



unipress

Formen der Erinnerung

Band 69

Herausgegeben von
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Pia Eckhart / Marco Tomaszewski (Hg.)

Städtisch, urban, kommunal

Perspektiven auf die städtische Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit

Mit 16 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Publikation wurde großzügig gefördert durch die Fondation pour la Protection du Patrimoine
Culturel, Historique et Artisanal (Lausanne).

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Seite aus der 1507 gedruckten Kronica von der loblichen Eydgnoschaft des
Petermann Etterlin, in die handschriftlich Basler Annalen eingetragen wurden. Basel, Universitäts-
bibliothek, A lambda IV 14: Petermann Etterlin: Kronica von der loblichen Eydgnoschaft Jr
harkommen und sust seltzam strittenn und geschichten, [Basel]: [Michael Furter] [1507]
(»Berlingers Etterlin«), fol. 11v.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-6169
ISBN 978-3-8470-0945-0

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Einführung

Pia Eckhart / Marco Tomaszewski Städtische Geschichtsschreibung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – Standortbestimmung und Perspektiven eines Forschungsfelds	11
---	----

Birgit Studt Was ist städtische Geschichtsschreibung? Ein persönlicher Rückblick auf die Tagungsdiskussionen	45
--	----

Urbanität und Kommunikation

Daniel Bellingradt Kommunikationen der frühneuzeitlichen Stadt. Mediale Resonanzen eines lebensweltlichen und historiographischen Erfahrungsraums	59
---	----

Ina Serif <i>Es lige da und weiß niemand nüt darumb.</i> Zur Öffentlichkeit städtischer Geschichtsschreibung	71
--	----

Daniela Schulte Die Stadt in Bild und Text. Medialität des Städtischen in schweizerischen Bilderchroniken	95
---	----

Transformationen

Gregor Rohmann Geschichtsschreibung als kollektive Praxis. Augsburger Sammelhandschriften des 15.–17. Jahrhunderts als Wissensspeicher. Entwurf eines (un-)möglichen Forschungsprojekts	129
--	-----

Julian Happes Im Südwesten nichts Neues? Textallianzen in historiographischen Sammelhandschriften	145
Marc von der Höh Brüche und Widerständigkeiten – eine überlieferungsgeschichtliche Perspektive auf städtische Erinnerungskulturen	175
Heiko Droste Das ständig neue Erbe. Zum Gebrauch von historischen Erinnerungen in Stockholm und Lüneburg	195
Identitäten	
Pierre Monnet Geschichtsschreibung und Identitäten im städtischen Raum. Ein Impuls	211
Franz-Josef Arlinghaus Hierarchische Stadtgesellschaft und identitätsstiftende Erzählung. Ein kurzer Essay zur spätmittelalterlichen kommunalen Geschichtsschreibung	219
Zugehörigkeiten	
Bram Caers / Lisa Demets Konkurrierende Darstellungen von Loyalität und Rebellion. Städtische Geschichtsschreibung in Brügge und Mechelen im Spätmittelalter	229
Jaime Cárdenas Isasi <i>Muy antigua, noble y coronada</i> . Madrid und die städtische Geschichtsschreibung im Habsburgischen Spanien	255
Patrick Schmidt Historiographie frühneuzeitlicher städtischer Korporationen. Chroniken und andere Formen historischer Aufzeichnungen in der Überlieferung reichsstädtischer Zünfte	289
Verzeichnis der Autor*innen	315

Städtische Geschichtsschreibung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – Standortbestimmung und Perspektiven eines Forschungsfelds*

Was ist städtische Geschichtsschreibung und warum lohnt sich die Beschäftigung mit ihr? Generell scheinen Erinnerungskulturen in Mode zu sein, dies zeigen die zahlreichen Veröffentlichungen wie auch die Verwendung des Begriffs in öffentlichen Debatten. Dies gilt auch für die städtische Erinnerungskultur des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Wozu also noch ein weiterer Band zu diesem Themenfeld?¹ Geschichtsschreibung ist Teil der städtischen Erinnerungskultur, hat aber spezifische Eigenschaften, die auch Aufschluss über Formen schriftlicher Kommunikations- und Wissenspraktiken versprechen. Zugleich bieten diese ganz unterschiedlichen Texte gerade für kulturgeschichtliche Fragen nach Deutungsmustern und Kommunikationsformen oder nach konkurrierenden sozialen Zugehörigkeiten und konstruierten Identitäten ein großes Potential.

Das Interesse an städtischer Historiographie ist nicht neu. Vor allem in der Mediävistik besteht eine ins 19. Jahrhundert zurückreichende Forschungstradition, die durch Editionen in inhaltlicher wie methodischer Hinsicht bis heute einflussreich ist. Dazu gehört aber auch, dass die dichte und breite Überlieferung der Frühen Neuzeit lange nicht in den Blick geriet und erst in den letzten Jahren stärker einbezogen wird.²

In den vergangenen Jahrzehnten hat das etablierte Forschungsfeld zur städtischen Geschichtsschreibung unter dem Einfluss postmodernen Denkens und der kulturalistischen Wende starke Veränderungen erfahren. Diese haben wichtige neue Erkenntnisse ermöglicht. Mit einem breiteren Verständnis des Begriffs und aus einer europäischen Perspektive heraus wurde beispielsweise deutlich, dass städtische Geschichtsschreibung keine Besonderheit des Reichs,

* Für ihr Interesse an unserem Vorhaben und die kritische Lektüre der Einleitung danken wir Susanne Rau ganz herzlich. Ebenso sei Steffen Krieb für seine konstruktive Kritik gedankt.

1 Vgl. exemplarisch die jüngsten Publikationen von Oberste/Reichert 2017; Pollmann 2016; Maříková 2017; Caers, Bram / Demets, Lisa / Van Gassen, Tineke (Hg.): *Urban history writing in north-western Europe (15th–16th centuries)*, Turnhout (im Druck).

2 Siehe dazu Johanek 2000, S. Xf. Vgl. exemplarisch Tomaszewski 2017a.

der Eidgenossenschaft und Italiens ist, sondern ähnliche Phänomene europaweit zu beobachten sind und diese lange vorherrschende Vorstellung in erster Linie durch die Auswahlkriterien der einflussreichen Editionsreihen wie der Chroniken der deutschen Städte geprägt wurde.³

Die Perspektivverschiebungen haben jedoch zugleich zu einer gewissen Fragmentierung der Forschungsansätze und teilweise zu einem Verlust an Orientierung geführt.⁴ Während Themen der vormodernen städtischen Erinnerungskultur und Geschichtsschreibung derzeit europaweit mit großem Interesse diskutiert und bearbeitet werden, steht eine grundsätzliche Aufarbeitung der Forschungen zur vormodernen städtischen Geschichtsschreibung noch aus. Das zeigt sich auch darin, dass bislang »keine adäquate Kategorie gefunden [wurde], welche die durch den städtischen Lebenszusammenhang geprägten Formen des Umgangs mit tradiertem historischem, sozialem und politischem Wissen charakterisieren könnte.«⁵

Die letzte (deutschsprachige) Synopse zum Thema bildet der auf eine Tagung im Jahr 1988 zurückgehende Sammelband *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* aus dem Jahr 2000.⁶ Hier wurde der damalige Forschungsstand aufgearbeitet und reflektiert und auch bereits darauf hingewiesen, dass Breite und Heterogenität der überlieferten Texte nicht in einem umfassenden Gattungsbegriff abgebildet werden können.⁷ Die Perspektivenwechsel der jüngsten Phase der Forschung klingen zwar in Peter Johaneks Einleitung bereits an, werden aber in den Beiträgen noch nicht abgebildet.⁸

3 Grundlegend Stein 2003. Eine europäische Perspektive bietet Rau 2014b. Vgl. auch Caers/Demets/Van Gassen (wie Anm. 1).

4 Angesichts des kulturgeschichtlichen Abschieds von den Meistererzählungen war dies durchaus gewollt, vgl. Rexroth 2007. Den Beitrag der kulturgeschichtlich ausgerichteten stadteschichtlichen Ansätze zum Verständnis größerer historischer Zusammenhänge sieht beispielsweise Bernhard Jussen als begrenzt an, vgl. Jussen 2016, S. 567f.: »Aber derartige wissenschaftliche Revisionen der Stadtgeschichtsforschung bleiben mit Blick auf die makrohistorischen Deutungen und Synthesen letztlich Fußnoten. Denn auch die umfassende Differenzierung und Kontextualisierung der letzten 50 Jahre« habe den Befund einer revolutionären Umgestaltung der Gesellschaftsordnung durch die Kommunebewegung befestigt.

5 Studt/Eckhart 2016, S. 85.

6 Johanek 2000a.

7 In dem Band reflektierte Heinrich Schmidt seine eigene einflussreiche Studie zum »bürgerlichen Selbstverständnis« aus den 1950er Jahren, vgl. Schmidt 2000. Vgl. zur Forschungsgeschichte und zum Versuch, die Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts gattungsmäßig zu ordnen, Wriedt 2000. Auf die heterogene Überlieferungslage und das Fehlen einer ›Gattung‹ städtischer Geschichtsschreibung verwies Johanek 2000b, S. X.

8 In seiner Rezension hat Heiko Droste den Umgang mit der Überlieferung in den Beiträgen kritisiert: »Die meisten Historiker wollen trotz einer anonymen Überlieferung, der vom Verfasser kein Titel mitgegeben wurde, nicht auf die Fiktion eines autonomen Werks verzichten, wobei sie implizit moderne Autorenkonzeptionen unterstellen.« Es sei in den Studien noch zu wenig auf überlieferungs- und rezeptionsgeschichtliche Fragen eingegangen worden, vgl. Droste 2001.

Eine Reflexion der reichhaltigen Forschung der letzten Jahrzehnte steht daher noch aus und damit auch eine Standortbestimmung, von der aus perspektivisch neue Forschungsfragen entwickelt werden könnten. Der vorliegende Band soll dazu beitragen. Er geht auf eine Tagung an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg vom März 2017 zurück.⁹ Ihr Ziel war es, Expert*innen der Stadt- und Historiographieforschung zusammenzubringen und sie dazu anzuregen, die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Zugänge zu hinterfragen. Sie haben einerseits aktuelle Projekte vorgestellt (Bram Caers, Lisa Demets, Jaime Cárdenas Isasi, Julian Happes, Daniela Schulte, Julia Bruch, Daniel Bellingradt und Ina Serif) und andererseits einschlägige und breit rezipierte Studien in der Rückschau neu kommentiert und für die künftige Forschung perspektiviert (Heiko Droste, Marc von der Höh, Gregor Rohmann, Patrick Schmidt, Oliver Plessow, Peter Johaneck). Gelegenheit zu einem vertieften Austausch boten zwei offene Diskussionsrunden: ›Die vormoderne Stadt – Kommunikation, Raum, soziale Verdichtung‹, eingeleitet durch einen Impuls von Franz-Josef Arlinghaus, sowie ›Städtische Identität(en) – imagined communities‹, angestoßen durch Impulse von Carla Meyer-Schlenkerich und Pierre Monnet. Zu Beginn dieses Bandes beleuchtet Birgit Studt die Erträge der Tagungsdiskussionen in einem persönlichen Rückblick.

In unserer Einleitung skizzieren wir zunächst das gängige Verständnis städtischer Geschichtsschreibung, das noch stark von der älteren Forschung beeinflusst ist (1), um daran anschließend die methodischen Neuerungen im Umgang mit vormodernen Texten und die Folgen der kulturalistischen Wende für die Beschäftigung mit vormoderner Geschichtsschreibung nachzuzeichnen (2), bevor dann auf veränderte Perspektiven der jüngeren kulturgeschichtlichen Forschung zur vormodernen Stadt eingegangen wird (3). Auf dieser Basis erfolgt im nächsten Schritt eine Standortbestimmung der jüngeren Forschungen zur städtischen Geschichtsschreibung, zu der auch die Beiträge dieses Bandes zählen (4). Im Fazit heben wir die drei aus unserer Sicht wichtigsten Aspekte hervor und formulieren Vorschläge und Perspektiven für künftige Forschungen (5).

1. Was ist städtische Geschichtsschreibung? Ein Blick zurück

Ein zeitgenössischer Gattungsbegriff von städtischer Geschichtsschreibung existierte in der Vormoderne nicht, und auch in der Forschung wird ein solcher abgelehnt.¹⁰ Neben Typologierungsversuchen¹¹ verständigt man sich derzeit

⁹ Vgl. Schreier 2017.

¹⁰ Vgl. Johaneck 2000b, S. X.

¹¹ Vgl. Schneider 2000; Wriedt 2000.

meist auf ein lockeres Kriterienbündel, anhand dessen städtische Geschichtsschreibung mit Blick auf Akteure, Adressaten, Publikum, Thema und Form eingeordnet wird.¹² Daneben bestehen bestimmte Vorstellungen über die Charakteristika städtischer Historiographie. So wird angenommen, dass sie sich thematisch vorrangig auf die Stadt als autonome politische Einheit bezog und daher vor allem ein Phänomen der Freien und Reichsstädte sowie der oberitalienischen Stadtstaaten war. Viele dieser Vorstellungen, die sich insbesondere auch in dem Begriff ›Stadtchronistik‹ widerspiegeln, den wir bewusst nicht verwenden, wurzeln noch in den Voraussetzungen der grundlegenden Forschung des 19. Jahrhunderts.

Das moderne Bürgertum sah in der spätmittelalterlichen Stadt lange einen Vorläufer und ein Modell eigener liberaler Gesellschafts- und Verfassungsentwürfe.¹³ Dementsprechend hatte die deutsche bürgerlich-liberale Forschung bis ins 20. Jahrhundert hinein ein recht klares Bild von der Stadt als einem einheitlichen Bürgerverband unter der Vorherrschaft der führenden Familien und der Korporationen, verkörpert im Rat und den Zünften. Diese Vorstellung einer städtischen Einheit entspricht jedoch einem normativen Ideal, das vor allem von den zeitgenössischen städtischen Obrigkeiten in verschiedenen Quellen postuliert wurde.

Zudem hatten die zeittypischen Methoden der großen Editionsunternehmen des 19. Jahrhunderts, allen voran der Chroniken der deutschen Städte, erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung städtischer Geschichtsschreibung. Die Editionen folgen einem Autor- und Werkverständnis des 19. Jahrhunderts und verzerren kodikologische Zusammenhänge, indem eine monographe ›Chronistik‹ oft erst aus disparater Überlieferung konstruiert wurde. Insofern bieten solche Ausgaben eine inhaltlich auf ›städtische‹ Themen hin selektierte und häufig verfremdete Zusammenstellung von Texten und Textfragmenten. Dadurch transportiert sich in den Editionen bis heute ein bestimmtes Bild von städtischer Geschichtsschreibung, das in vielem nicht den überlieferten handschriftlichen Befunden entspricht.¹⁴

12 Vgl. Schmid Keeling 2010; Neddermeyer 2001.

13 Vgl. Schreiner 1980, S. 167: »Die mittelalterliche Stadt- und Bürgerfreiheit diente damals zum einen als Medium der Kritik, mit dessen Hilfe die politische Entmündigung und soziale Disziplinierung durch den absolutistischen Fürstenstaat gebrandmarkt werden konnte; zum andern erfüllte sie die Funktion eines geschichtlichen Legitimationsgrundes, der den Neubau eines freiheitlichen Verfassungslebens rechtfertigen sollte.« Schreiner spricht von der »Tradition einer bewußt gegenwartsbezogenen Stadtgeschichtsschreibung« (S. 166) und zeigt auch die Gegensätze zwischen liberal und konservativ eingestellten Historikern auf. Vgl. auch Schreiner 1985.

14 Vgl. Meyer 2010; Meyer 2012; Tomaszewski, Marco: Constructing Urban Historiography. The Edition Basler Chroniken and the Beinheim Manuscript, in: Caers/Demets/Van Gassen (wie Anm. 1).

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die spätmittelalterliche Historiographie nicht länger nur als Faktenlieferant genutzt, sondern zunehmend als eigenständiger Forschungsgegenstand ausgewertet.¹⁵ Im Zuge dessen interessierte man sich vor allem für mentalitätsgeschichtliche Aspekte, so galten etwa die spätmittelalterlichen »deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses«.¹⁶ Es ist klar, dass hier der Einfluss der selektiven Editionen zum Tragen kam.¹⁷ Aber gerade Studien, die auf eine Überblicksdarstellung und Synthesebildung zielen, sind weiterhin auf die einschlägigen Editionen angewiesen und kommen dabei gar nicht umhin, sich an den dort kanonisierten »Spitzentexten« zu orientieren.¹⁸ Die Langzeitwirkung der älteren Forschung zeigt sich auch in der immer noch weitgehend national ausgerichteten Forschungsperspektive in deutschsprachigen Arbeiten zur Stadtgeschichte und besonders zur vormodernen städtischen Geschichtsschreibung.¹⁹ Trotz der verstärkten Beschäftigung mit städtischer Geschichtsschreibung in Einzelstudien kam es jedoch lange nicht zu »systematischen Überlegungen zu Formen, Motiven und Trägern«,²⁰ was auch dazu geführt hat, dass städtische Geschichtsschreibung bis heute als vernachlässigtes Forschungsfeld bezeichnet wird.²¹

Die bereits angesprochene wichtige von Peter Johanek herausgegebene Synopse zeichnete sich dadurch aus, dass sie der komplexen Überlieferungslage Rechnung trug. In den Beiträgen wurde »weitaus überwiegend der Kanon der »Chroniken der deutschen Städte« verlassen«²² und darüber hinaus angestrebt, die frühe Neuzeit miteinzubeziehen. Das Verständnis von städtischer Geschichtsschreibung blieb aber weiterhin stark an »die politische Existenzform der italienischen Stadtstaaten wie der Reichsstädte und Autonomiestädte« gebunden. Dementsprechend wurde ihr vor allem eine politische Funktion zugeschrieben, in der Spannweite vom »Arcanum des Rats« bis zur »politischen Propaganda«.²³ Im Zentrum des Interesses stand lange der Bürgerverband als Erinnerungsgemeinschaft. Hier wirkte wohl Max Webers Idealtyp der okzidentalen Stadt als Schwurgemeinschaft, als Form der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung nach, d. h. als nach außen geschlossener und nach innen regulierender Verband, der eine besondere ständische Qualität der Verbands-

15 Beumann 1987, S. 7.

16 Schmidt 1958.

17 Vgl. die selbstkritische Reflexion bei Schmidt 2000.

18 Vgl. Moeglin 2011; Schmid Keeling 2010.

19 Da es uns um eine Standortbestimmung geht, bildet sich die Dominanz der nationalen Perspektive auch im vorliegenden Band ab.

20 Johanek 2000b, S. XII.

21 Vgl. Hirschmann 2016, S. 94.

22 Johanek 2000b, S. XVII.

23 Ebd., S. XIV.

genossen hervorbringt und bei seinen Mitgliedern auch ein subjektives Zugehörigkeitsgefühl hervorruft.²⁴ Diese starke Ausrichtung auf die Stadt als politischen Verband und »Gruppe unter Gruppen«,²⁵ die zwar Sonderbezirke beinhaltet, aber eigentlich von ihren politisch-administrativen Einrichtungen bestimmt wird, hat auch die Einordnung der städtischen Historiographie beeinflusst.

Kritik wurde sowohl an den die Überlieferung verzerrenden Editionen als auch an einem engen verfassungs- und politikgeschichtlich fokussierten Stadtbegriff laut. Inzwischen lassen sich methodische und thematische Neuorientierungen bei der Erforschung vormoderner städtischer Geschichtsschreibung konstatieren, in denen sich eine veränderte Auffassung von vormoderner Textualität und Historiographie ebenso wie eine kulturgeschichtlich beeinflusste veränderte Perspektive auf die vormoderne Stadt zeigen. Die folgenden Abschnitte sollen diese Entwicklungen nachzeichnen.

2. Der Einfluss der turns auf das Verständnis vormoderner Textualität und Geschichtsschreibung

Nicht nur unter denjenigen Forschenden, die sich in den letzten Jahrzehnten mit städtischer Historiographie auseinandersetzten, hat die Unzufriedenheit mit den Editionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und den ihnen zugrunde gelegten Maßstäben und Editionsrichtlinien stetig zugenommen. Kritikwürdig erschien das Vorgehen, die Editionsarbeit auf einen (meist nur rekonstruierbaren) ›Urtext‹ oder eine die mutmaßliche Absicht des Autors am besten wiedergebende Leithandschrift zurückzuführen und damit die einzelnen Handschriften als Überlieferungsträger eines Textes stark unterschiedlich zu werten.²⁶

Denn der Blick auf die Rolle des Autors und sein Verhältnis zu seinem Werk, auf die Bewertung von Varianten und auf die Materialität der Überlieferungsträger von mittelalterlichen Texten ist einem ständigen Wandel unterworfen. Die handschriftliche Überlieferung ist mittlerweile in den Mittelpunkt des philologischen Interesses gerückt, da sich dieses nicht mehr allein auf den auktorialen Urtext, sondern auf die Offenheit mittelalterlicher Texte richtet. In der deutschsprachigen Literaturwissenschaft drückte sich das zunächst mehr in der praktischen (Editions-)Arbeit am Text als in theoretischen Reflexionen aus. Sie fanden seit den 1970er Jahren in überlieferungsgeschichtlichen Studien ihren Ertrag, die die Untersuchung aller erhaltenen Textzeugen eines Werkes in ihrer

24 Vgl. Johaneck 2016, S. 341 mit direktem Bezug auf Max Weber.

25 Vgl. Oexle 2000, hier S. 14; Oexle 2007.

26 Vgl. Baker 2010.

Gesamtheit und Unterschiedlichkeit anstrebten. Dagegen postulierte vor allem in der englischsprachigen Forschung unter Einfluss postmoderner Denkansätze die New Philology die Instabilität mittelalterlicher Texte und stellte die Varianz in den Mittelpunkt.²⁷ Die Vorstellung eines den Handschriften übergeordneten Werks, das die einzelnen Überlieferungsträger miteinander verbindet, wurde in dieser Sicht verworfen.

Das Interesse hat sich in dem Maße weg vom Autor und seinen Intentionen verschoben, wie sich die Vorstellung einer stabilen und rekonstruierbaren Bedeutung des Textes aufzulösen begann. Mittelalterliche Werke erscheinen nicht mehr als frei form- und verfügbare Produkte eines sich bewusst ausdrückenden Subjekts, sondern als sprachlich codierte Texte, die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten offenstehen.²⁸ Das hatte auch Folgen für die Beschäftigung mit vormoderner Geschichtsschreibung. Hatte sich in der älteren deutschen Forschung eine funktionalistische Interpretation durchgesetzt, die historiographische Texte auf der Suche nach der *causa scribendi* aus dem soziopolitischen Kontext ihrer Entstehungssituation heraus zu erklären und zu verstehen versuchte, wurde dieser Zugang im Lichte eines postmodernen Paradigmenwandels trotz Anerkennung seiner Erträge auch kritisiert.²⁹ Denn das Problem der Zugänglichkeit der Vergangenheit jenseits der überlieferten (Text-)Quellen wirft die Frage auf, wie sich der mit geschichtswissenschaftlichen Methoden (re-)konstruierbare Kontext und der überlieferte Text eigentlich zueinander verhalten.³⁰ Es wird daher sehr viel mehr darauf geachtet, unter welchen Bedingungen und in welchen Prozessen historiographische Texte entstanden und weitergenutzt wurden. Damit erhielt jeder einzelne Textträger einen Eigenwert. Eindimensionale Schlussfolgerungen von Autorumfeld auf funktionale Instrumentalisierungsabsichten werden dagegen inzwischen abgelehnt. Interessant sind in diesem Zusammenhang Versuche, die vormoderne Geschichtsschreibung von ihrer interpretatorischen Anbindung an Institutionen zu lösen und historiographische Verfahrensweisen systematisch neu zu fassen.³¹

Konstruktivistische Prämissen, die sich im Zuge des *linguistic turn* durchgesetzt hatten, führten seit den 1990er Jahren auch in der Geschichtswissenschaft zu einer grundlegenden Umorientierung auf Kultur, »verstanden als Ensemble historisch wandelbarer Praktiken der Welt- bzw. Wirklichkeitsdeutung«. Angesichts des Konstruktcharakters von Wirklichkeit kennzeichnet diese kultur-

27 Vgl. Bloch u. a. 2014, darin: Spiegel 2014. Der Band reflektiert in der Rückschau das »Manifest« der New Philology; Nichols 1990. Vgl. zum Verhältnis von deutscher Überlieferungsgeschichte und New Philology Löser 2004.

28 Vgl. Spiegel 1994, bes. S. 164–166.

29 Vgl. Plessow 2006, S. 11–23.

30 Vgl. Spiegel 1999; Plessow 2006, S. 20–23.

31 Vgl. Studt/Rau 2010, darin besonders Bihrer 2010, S. 11–20.

geschichtliche Wende ein Interesse für Erfahrungs- und Handlungsmuster, für die symbolische Dimension menschlichen Handelns sowie eine grundlegende Reflexion der Kategorie Text.³² Dies führte zu einer »Neubewertung von Symbolisierung, Sprache und Repräsentation« als Triebkräfte sozialen Handelns.³³

Ausgehend von den Fragen nach der gesellschaftlichen und damit zugleich kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit³⁴ gerieten nun auch rituelle und performative Aspekte bei der Untersuchung von Kommunikationsprozessen und -medien in den Fokus.³⁵ Zum anderen wurde nun auch die historische Überlieferung vermehrt als Teil kommunikativer Zusammenhänge analysiert und auf ihren Beitrag zur Schaffung von Realitäten befragt.³⁶ Dabei wird das komplexe Zusammenwirken von Medien, Akteuren und Situationen berücksichtigt, die die Produktion und Rezeption der Inhalte beeinflussen.³⁷

Manuskripte und gedruckte Bücher werden jedoch nicht mehr nur als Textträger gesehen, sondern ebenso als Objekte einer zeitgenössischen Materialkultur, die mit Menschen und anderen Objekten auf unterschiedliche Weise in Relation standen und – je nach Forschungsperspektive – mit eigener agency interagierten.³⁸ Damit kommt auch in den Blick, wie Manuskripte und Drucke im Rahmen zeitgenössischer Praktiken über die Inhaltsvermittlung hinaus Verwendung finden konnten.³⁹ Neben dieser materiellen Dimension gelten die Herstellung und der Gebrauch von Texten als soziale Praxis, bei der Schreiben und Rezipieren stets in Bezug zu den sozialen Gegebenheiten erfolgte.⁴⁰ Damit richtet sich das Interesse mit einem erneuerten Zugriff auch wieder auf die schreibenden Akteure.

Ein weiteres Kennzeichen kulturgeschichtlicher Forschungen ist ihr Interesse für die verschiedenen Formen der Erinnerung an die Vergangenheit, das in dem Maße wuchs, wie die Vorstellung einer gegebenen vergangenen Realität schwand. Erinnerung, Gedächtnis und Erinnerungskultur können geradezu als Leitbegriffe der Kulturgeschichte gelten.⁴¹ Gefragt wird nach Medien, Kommunikationssituationen, Trägergruppen und sozialen Kontexten der Erinnerung, wobei häufig die identitätsstiftende Funktion des Gedächtnisses in Erinne-

32 Tschopp/Weber 2007, S. 79 f., Zitat auf S. 79.

33 Bachmann-Medick 2010, S. 13.

34 Berger/Luckmann 1990; Knoblauch 1995.

35 Vgl. Stollberg-Rilinger 2004; Stollberg-Rilinger u. a. 2013.

36 Vgl. Crivellari/Sandl 2003, S. 17–19.

37 Vgl. Depkat 2003; Rajewsky 2002; Arlinghaus 2015.

38 Vgl. Johnston/Van Dussen 2015, S. 2. Siehe auch Siebenhüner 2015; Füßel 2015.

39 Zum Verhältnis von Materialität und historischer Praxeologie siehe Haasis/Riese 2015, S. 27 mit weiteren Angaben.

40 Vgl. Jancke 2002.

41 Vgl. Cornelißen 2003. Grundlegend Assmann 1992. Zur Forschung bis 2006 vgl. Benz 2006; und jetzt Radonic/Uhl 2016.

rungsgemeinschaften im Zentrum des Interesses steht.⁴² Solche Überlegungen spielten eine große Rolle für die Erforschung der vormodernen Geschichtsschreibung. Diese wurde nun im Kontext einer umfassenderen Erinnerungskultur gesehen, anstatt sie weiter an der modernen Geschichtsforschung zu messen.⁴³

3. Kulturgeschichtliche Perspektiven auf die vormoderne Stadt

In den letzten Jahrzehnten haben sich auch die Forschungsperspektiven und -interessen hinsichtlich der vormodernen Stadt deutlich gewandelt. Während man sich anfangs vor allem für Fragen der Stadtentstehung und Kommunebildung sowie für die als Blütezeit der autonomen Städte wahrgenommene Phase des 14. bis 16. Jahrhunderts interessierte, gelangten seit den 1970er Jahren auch die Stadtherren und damit kleinere Städte sowie Residenzen ins Blickfeld. Dies führte dazu, dass zunehmend auch die Zeit nach dem 16. Jahrhundert mit in die Betrachtungen einbezogen wurde.⁴⁴ Mittlerweile wird betont, dass die Stadt »vom Hochmittelalter bis zur Sattelzeit von großen Kontinuitäten gekennzeichnet war« und ihre vom 12. bis zum 14. Jahrhundert geschaffenen Strukturen jahrhundertlang bestimmend blieben.⁴⁵ Daher erscheint es aus stadtschichtlicher Sicht sinnvoll, Mittelalter und Frühe Neuzeit zu verbinden.

Eher alltagsgeschichtlich und später stärker kulturgeschichtlich ausgerichtete Strömungen der 1980er und 1990er Jahre richteten das Augenmerk auf vielfältige Aspekte des städtischen Lebens. Dadurch hat sich ein Bild von Stadt ergeben, das deutlich vielfältiger ist, als es die ältere rechts- und institutionengeschichtlich orientierte Forschung gezeichnet hat. Die Städte bestanden eben nicht nur aus der Bürgerschaft, vielmehr zeichneten verschiedene weltliche und geistliche Institutionen wie Klöster, Universitäten oder Höfe das Städtische aus. Auch lässt sich die Bürgerschaft weder rechtlich noch sozial als homogene Gruppe fassen. Sie konstituierte sich vielmehr durch verschiedene, wechselnde und sich nicht gegenseitig ausschließende Gruppenzugehörigkeiten⁴⁶ wie Verwandtschaft, Bruderschaften, Stubengesellschaften, Zünfte, Kirchspiele oder Nachbarschaften.⁴⁷ Hinzu traten Fremde, Randgruppen oder Andersgläubige.⁴⁸ Aus dieser

42 Vgl. Burke 1993, S. 298; Oexle 1995, S. 10.

43 Rau 2006.

44 Vgl. Johanek 2009, S. 74f.; von der Höh u. a. 2013; sowie das laufende Göttinger Akademieprojekt Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Vgl. bereits Studt 2003.

45 Schwerhoff 2018, S. 16. Vgl. auch Stercken/Pauly 2015, S. 17–44.

46 Vgl. zu verschiedenen Zugehörigkeiten Signori 2001, S. 367.

47 Vgl. u. a. Piltz 2016; Esch 2016; Arlinghaus 2011. Zu einzelnen Aspekten vgl. u. a. Teuscher

Perspektive sollte man »das Bürgersein des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit vielleicht besser nicht als feste Verankerung in einer *universitas civium* auffassen, sondern als einen sozusagen immer neu ausbalancierten Zustand.«⁴⁹

Im Rahmen einer kulturgeschichtlich ausgerichteten Forschung, die vom Konstruktcharakter von Kultur ausgeht, stehen seit den 1990er Jahren auch in der Stadtforschung Repräsentationsformen, soziale Praktiken, Rituale, Medien sowie symbolische und andere Formen von Kommunikation im Zentrum des Interesses.⁵⁰ Die grundlegende Perspektivenänderung – trotz einer gewissen Unübersichtlichkeit angesichts immer neuer turns – liegt darin, dass Institutionen, Räume oder soziale Gruppen nicht mehr als gegeben hingenommen werden, sondern deren Konstituierung analysiert wird.⁵¹ Im Zuge des spatial turn hat dies beispielsweise zu einem theoretisch reflektierten Umgang mit dem städtischen Raum geführt. Raum ist demnach kein physisch vorgegebener Behälter, sondern wird durch Akteure in Praktiken konstruiert und ist dabei durch materielle und symbolische Komponenten gekennzeichnet.⁵²

Die Stadt ist aus kulturgeschichtlicher Sicht also nicht mehr vorrangig aufgrund ihrer politischen kommunalen Strukturen von Interesse.⁵³ Unter dem Schlagwort der Urbanität werden nun vielmehr eine gewisse wirtschaftliche, soziale, kulturelle oder bauliche Vielfalt sowie spezifische Lebensformen als Charakteristika vormoderner Städte genannt.⁵⁴ Als hervorragendes Kennzeichen einer so verstandenen Urbanität gilt dabei eine verdichtete Kommunikation in der Stadt, womit »die Vielzahl der Interaktionsebenen, aber auch der Kommunikationspartner und der beteiligten Institutionen, oder die Komplexität der medialen Möglichkeiten, der sprachlichen Transfers gemeint«⁵⁵ sind, bei denen sich kulturelle (Re-)Produktionsprozesse besonders gut beobachten lassen. Zusammengefasst versteht eine kulturwissenschaftliche Perspektive das Konstrukt Stadt »weniger als Sonderrechtsbezirk, monopolistischen Markt oder im Weber'schen Sinne als »schwurgemeinschaftliche Verbrüderung«, sondern als

1998; Monnet 2000; Hacke 2004; Carl/Schmidt 2007; Fouquet 2003; von Heusinger 2009; Hecht 2010; Hirschi 2010; Hirschbiegel u. a. 2012; Rolker 2014; Seidel 2009; Sutter 2002. 48 Johaneck 2009, S. 66f. mit weiteren Angaben; Jäschke 2012.

49 Groebner 1994, S. 300.

50 Rütther 2009. Eine aktuelle Tagung identifizierte folgende vier Themenfelder: Raum, Wahrnehmung, Kulturgeschichte des Ökonomischen, Kulturgeschichte des Politischen, vgl. Turinski 2015. Publiziert als Schmidt-Funke/Schnettger 2018.

51 Grundlegend Bachmann-Medick 2010.

52 Vgl. Schott 2013; Löw 2001, S. 15; Igel/Lau 2016; Ehrich/Oberste 2009; Rau 2014a.

53 Dieser Entwicklung der Forschung kritisch gegenüberstehend betont Jussen 2016, S. 568, dass nach wie vor »die Geschichte der Stadt seit dem 11. Jahrhundert einen fundamentalen politikgeschichtlichen Moment zum Verständnis des modernen lateinischen Westens markiert«.

54 Vgl. Stercken/Schneider 2016, S. 11. Vgl. mit starkem Raumbezug Brown/Dumolyn 2017.

55 Monnet 2011, S. 357.

kommunikativen und sozialen Verdichtungsraum.«⁵⁶ Dies lässt die vormoderne Stadt auch als »Forum und als notwendige Relaisstation von Öffentlichkeit«⁵⁷ erscheinen. Das Interesse der Forschung am Charakter und den Funktionsweisen einer städtischen Öffentlichkeit oder besser der vielfältigen städtischen Teilöffentlichkeiten ist wiederum eng verknüpft mit einem Interesse am »sozialen Gebrauch der Kommunikation.«⁵⁸ Gefragt wird dabei nach Orten, Ritualen und Medien dieser städtischen Öffentlichkeit. Diese kann als an konkrete Orte in der Stadt gebundene und damit räumlich fragmentierte, aber zugleich kommunikativ vernetzte Präsenzöffentlichkeit charakterisiert werden.⁵⁹

Dass die physische Präsenz der Akteure eine zentrale Rolle in der vormodernen städtischen Kommunikation spielte, haben nicht zuletzt die jüngeren Forschungen zur symbolischen und rituellen Kommunikation gezeigt. Aus einer systemtheoretisch fundierten kommunikations- und mediengeschichtlichen Perspektive lässt sich die Sozialstruktur der vormodernen Stadt daher mit Rudolf Schlögl als Vergesellschaftung unter Anwesenden beschreiben. Dabei ist eine politische Öffentlichkeit zu erkennen, die in der reflexiven Beobachtung von Politik zwischen denen, die entscheiden und denen, über die entschieden wird, bestand. Öffentlichkeit war demnach an Anwesenheit gebunden, Schrift und Druck wurden vor allem in ihrer Aufbewahrungs- und Verbreitungsfunktion genutzt. Als zentrale Medien können Schlögl zufolge nicht beschriebenes oder bedrucktes Papier, sondern Reden, Körper sowie das Arrangement von Dingen, Raum und Zeit gelten. Schrift war dabei Teil der performativen Produktion des Politischen im Rahmen einer »integrierten Öffentlichkeit der Anwesenheitskommunikation«, die fragmentiert und stets topographisch gebunden blieb.⁶⁰

Auch ohne Rückgriff auf systemtheoretische Erklärungsansätze lässt sich der Befund, dass Kommunikation in der vormodernen Stadt zum großen Teil performativ unter Anwesenden stattfand, grundsätzlich nicht bestreiten. Die damit unweigerlich aufgeworfene Frage nach der Rolle von Schrift und Druck im Rahmen einer Anwesenheitskommunikation ist für die Forschung eine Herausforderung, bietet zugleich aber die Chance, Texte und Medien besser in ihren kommunikativen Kontext einzuordnen.⁶¹

56 Oberste 2013, S. 7.

57 Schwerhoff 2018, S. 1.

58 Monnet 2011, S. 357.

59 Vgl. Schwerhoff 2018, S. 23ff.

60 Schlögl 2011, insb. S. 31ff., Zitat S. 35. Siehe auch Schlögl 2005; Schlögl 2014. Er entwickelt seine Überlegungen am Beispiel von durchschnittlichen mitteleuropäischen Städten, in denen face-to-face-Kommunikation überwog.

61 Vgl. Sawilla/Schlögl 2014; Bellingradt 2011.

4. Ein Forschungsfeld unter neuen Vorzeichen: Versuch einer Standortbestimmung

Die dargestellten Entwicklungen in der Forschung haben, mehr oder weniger reflektiert, den Umgang mit der historiographischen Überlieferung der vormodernen Städte innerhalb und außerhalb des Reichs neu ausgerichtet. Der Einfluss von theoretischen Reflexionen aus der Literaturwissenschaft hat einerseits auch der Historiographieforschung zu einem differenzierten Verständnis mittelalterlicher Textualität verholfen und andererseits eine neue Konzentration auf die Analyse der Überlieferungsträger nach sich gezogen. Aus dem Zweifel an der Festlegung mittelalterlicher Texte auf einen ›Sinn‹, dem Bewusstsein für ihre Offenheit und Variabilität, die einem modernen Werkverständnis entgegenstehen, und der überlieferungsorientierten Forschung, die die Materialität der Dokumente in ihre Analysen miteinbezieht, resultiert ein Interesse an den Herstellungsprozessen, an der Rezeption vormoderner Geschichtswerke und den textlichen Transformationsprozessen, die dabei abliefen. Wandlungsprozesse der historiographischen Texte sind nicht mehr auf die Darstellungsabsicht eines auktorialen, formenden Subjekts reduziert, wenn die schriftliche Fixierung als Teil eines Kommunikationsprozesses gefasst wird. Der Text, der aufgrund von Gestaltungsmustern und Ordnungsregeln, denen er folgt, auch gegenläufige Bedeutungsebenen generiert, geht nicht in der ›Funktion‹ auf, die ihm von seinem Verfasser bzw. seiner Trägergruppe zudedacht wurde.⁶² In Umkehrung dieser Perspektive werden z. B. nun die urbanen Adressatenkreise und deren Erwartungshorizonte in den Fokus gerückt, die »interpretative communities«, für die einzelne Handschriften hergestellt wurden und in denen diesen soziale Bedeutung zugeschrieben wurde.⁶³ Überlieferungsorientierte Untersuchungen beobachten, wie sich Texte innerhalb von Handschriften bewegen, ihre urbanen Entstehungskontexte verlassen bzw. wechseln oder im städtischen Umfeld aufgegriffen und rezipiert werden.⁶⁴

Nachdem Städte nicht mehr unhinterfragt als institutionelle Einheiten und kommunale Gemeinschaften begriffen werden, gelten sie nun vielmehr als »heterogene Einheiten«⁶⁵ und »vorgestellte Gemeinschaften«.⁶⁶ Es wird von

62 Vgl. das methodische Kapitel bei Plessow 2006, S. 8–52, hier bes. 35–39.

63 Vgl. Dumolyn u. a. 2014, bes. S. 90. Die Autoren beziehen sich auf Fish 1980. Siehe auch Demets/Dumolyn 2016, bes. S. 3 f.

64 Vgl. die noch unpublizierte Dissertation von Serif, Ina: Städtische Geschichtsschreibung in neuen Kontexten. Aneignung, Kombination und (Re-)Funktionalisierung am Beispiel der Straßburger Chronik Jakob Twingers von Königshofen, Diss. Freiburg 2018; sowie Caers, Bram: Vertekend verleden. Geschiedenis herschrijven in vroegmodern Mechelen (1500–1650), Hilversum (angekündigt).

65 Münch 1991, S. 60.

Stadtgemeinschaften und Stadtkulturen (im Plural)⁶⁷ ausgegangen, von sozialer Ausdifferenzierung und Interaktionsräumen in der Stadt, wo durch den performativen Einsatz von Objekten wie Texten Gemeinschaft und Identität(en) erst hergestellt wurden. Selbst wenn die Stadt als Umfeld ein besonderes Bewusstsein ihrer Bewohner geschaffen haben sollte, so darf man sich dieses keineswegs einheitlich und uniform vorstellen. Von ›der‹ Stadt und ›den‹ Bürgern zu sprechen, erscheint daher angesichts der städtischen Heterogenität verkürzt.⁶⁸ Für die Forschung zur städtischen Geschichtsschreibung stellt sich daher immer die Frage, in welcher Form diese die Konstituierung urbaner Gemeinschaftsvorstellungen mitträgt.

Aus diesen grundlegenden Überlegungen ergeben sich wichtige Fragen nach partikularen sowie gesamtstädtischen Identitäten und deren Ausdrucksformen. Es befriedigt nicht mehr, nach dem »bürgerlichen Selbstverständnis« im Spiegel der Geschichtsschreibung zu fragen und essentialistisch von Geschichtswerken auf eine kollektive Identität zu schließen.⁶⁹ Vielmehr wurde gezeigt, wie die Konstituierung von auf (die eigene) Identität zielender Sinnstiftung in intertextueller Analyse verschiedener Quellenkorpora, wie etwa Historiographie, politische Dichtung und Stadtbeschreibungen, zu fassen ist.⁷⁰

Mit dem Interesse an der Aushandlung städtischer Identitäten und dem Umgang mit historischem Wissen in der Stadt hängt eng zusammen, dass vormoderne Geschichtswerke nun als Teil von Erinnerungskulturen verstanden werden, die gleichzeitig plurimedial (d.h. in vielen Medien vorhanden) und multimedial (d.h. verschiedene Medien wirken zusammen) sind. Geschichtsschreibung ist einerseits nur im Kontext dieser breiteren Erinnerungskultur im städtischen Raum zu verstehen, also im Zusammenspiel von Objekten und Texten unterschiedlicher Materialität und Medialität (wie Inschriften, Denkmälern, Architektur, Plastiken, Münzen usw.).⁷¹ Andererseits aber stellt sie in-

66 Meyer 2012, S. 27. Vgl. zur Anwendung von Benedict Andersons Konzept der *imagined communities* auf die mittelalterliche Kommune Heß 2016, bes. S. 309.

67 Vgl. Brown/Dumolyn 2017, besonders S. 10.

68 Vgl. dagegen die systematische Darstellung der städtischen Erinnerungskultur auf Basis seiner langjährigen Forschung jetzt bei Johanek 2016, hier S. 385 mit Bezug auf Schmidt 1958. Johanek stellt dabei das Phänomen der städtischen Geschichtsschreibung in einen Zusammenhang mit der politischen Struktur im Reich und damit, dass die Städte »als kommunal verfasste Gemeinschaften agierten«, ebd. S. 398.

69 Vgl. die Studie zu Geschichtsschreibung und kollektiver Identität in der Stadt Lübeck von Möbius 2011; vgl. dazu auch die Kritik von Cordelia Heß, die dagegen die Konflikte in der Stadt und die damit einhergehenden Gruppenbildungen fokussiert: Heß 2016, zu Möbius bes. S. 308.

70 Meyer 2009; Droste 2000; Lottes 2000; Riegg 2004.

71 Vgl. zur Inszenierung und Vermittlung bestimmter Geschichtsbilder in der Stadt Johanek 2002; Johanek 2006; Schmid Keeling 2004; von der Höh 2006. Nur schwache Bedeutung für städtische Erinnerungskulturen hat Historiographie nach Meinung von Mersiowsky 2015.

nerhalb dieser Erinnerungskultur eine spezifische Form dar, Wissen über die Vergangenheit zu sortieren, zu speichern, zu vermitteln, weiterzugeben und zu rezipieren. Damit stehen die Spezifika schriftlicher Erinnerungsmedien und auch schriftlicher Kommunikations- und Wissenspraktiken bei der Analyse städtischer Geschichtsschreibung besonders im Zentrum.

Der Auffassung von der vormodernen Stadt als heterogenes und komplexes soziales und kulturelles Gefüge entspricht die Vorstellung, dass auch im Umgang mit historischem Wissen in der Stadt verschiedene Akteure und Gruppen miteinander interagierten und konkurrierten, unter ihnen Vertreter der Führungsschichten, Händler, Handwerker, Kleriker, Familien, Zünfte, Höfe, Residenzen oder Klöster.⁷² Analog richtet sich das Erkenntnisinteresse der Historiographieforschung nicht mehr ausschließlich auf eine obrigkeitliche Geschichtspolitik, sondern auch auf disparate oder rivalisierende Geschichtsentwürfe anderer Akteure, also auf Konkurrenzen um die Stadt und ihre Vergangenheit.⁷³

Im Zuge des Interesses an den verschiedenen Gruppen innerhalb der städtischen Erinnerungskultur ist verstärkt danach gefragt worden, wie dabei städtische sowie partikulare familiäre (und individuelle) Interessen zusammenwirkten.⁷⁴ Dabei spielten Familien- und Stadtgeschichte auch eine wichtige Rolle bei der Bildung einer städtischen Oligarchie.⁷⁵ Mit zunehmendem Interesse an der materiellen Überlieferung der Texte gerieten sogenannte Familienbücher ins Blickfeld, in denen diese familienbezogenen und stadtgeschichtlichen Inhalte kombiniert waren und die eine wichtige Gruppe von Überlieferungsträgern darstellen.⁷⁶ Dabei wird nicht nur auf die Verschränkungen innerhalb der Bücher geachtet, sondern ebenso auf ihre Einbettung in weitere kommunikative Zusammenhänge. So müssen die historiographischen Aufzeichnungen im Rahmen familiärer Erinnerungspraktiken gesehen werden, die von gedächtnisstützenden Formen kaufmännischer Schriftlichkeit bis hin zu religiöser Memoria reichen.⁷⁷

Betrachtet man Interaktionsformen und Praktiken,⁷⁸ stellt sich die Frage, welche öffentliche Rolle den verschiedenen Formen der städtischen Geschichtsschreibung im Rahmen einer Kommunikation unter Anwesenden eigentlich zukam. Bezogen auf die arkane amtliche Chronistik wird der Geschichtsschreibung vor diesem Hintergrund zutreffenderweise eine eher geringe

72 Vgl. Studt/Eckhart 2016, bes. S. 84.

73 Vgl. Moeglin 1997; Eckhart 2016; Schmidt 2009; Haemers 2011; und speziell zu städtischen Ursprungsgeschichten Richard 2011.

74 Vgl. Monnet 1997; Monnet 2013; Zahnd 1999.

75 Rohmann 2001.

76 Studt 2007; Ciappelli 2014; Ulbrich 2015.

77 Arlinghaus 2000; Staub 1999; von der Höh 2007; Richard 2009; Tomaszewski 2017b.

78 Hecht 2010.

öffentliche Reichweite zugewiesen⁷⁹ und diese als Orientierungs- und Erfahrungswissen der politischen Elite betrachtet. Eine öffentliche Wirkung entwickelte Geschichtsschreibung hier eher im Rahmen symbolischer Kommunikation, etwa wenn auf geheime Bücher im Archiv verwiesen oder diese als Träger von Wissen von weitem präsentiert wurden.⁸⁰ Hier zeigen sich auch Parallelen zur familiären Überlieferung, die im Spannungsfeld zwischen vordergründiger Geheimhaltung und kontrollierter Öffentlichkeit vor allem im Rahmen kommunikativer Praktiken performativ Wirkungen entfalten konnte, wobei der historiographische Inhalt nicht immer im Vordergrund stand.⁸¹

Die Frage nach dem Stellenwert von Geschichtsschreibung im urbanen Kommunikationsraum hat ebenso wie die überlieferungsorientierte Methode und die Abkehr von einer spätmittelalterlichen ›Blütezeit‹ zur Beschäftigung mit der kaum aufgearbeiteten frühneuzeitlichen Überlieferung angeregt. Gefragt wurde nach den spezifischen Auswirkungen der mit dem Druck verbundenen medialen Veränderungen auf die Prozesse des Geschichtsschreibens, ebenso wie nach den Einflüssen der Konfessionsbildung oder des Bildungsstands in den städtischen und höfischen Verwaltungen.⁸²

Viele der Autor*innen dieses Bandes waren an der Neuausrichtung der Erforschung städtischer Geschichtsschreibung beteiligt. Die Anordnung ihrer Beiträge orientiert sich an den eben skizzierten Themenfeldern der neueren Historiographieforschung. Den Auftakt macht die Sektion zu *Urbanität und Kommunikation*, deren Beiträge die spezifischen urbanen Kommunikationszusammenhänge beleuchten, in denen Geschichtsschreibung produziert und rezipiert wurde. In seinem thesenartig zugespitzten Beitrag reflektiert Daniel Bellingradt seine kommunikationsgeschichtlichen Forschungen zur Medialität der frühneuzeitlichen Stadt hinsichtlich der Formen historiographischen Verarbeitens und Erinnerns und zeigt, wie Ereignisse in der Stadt aufgegriffen und vervielfältigt wurden. Er sieht historiographische Texte als verschriftlichte Kommunikationsakte und fragt nach den Resonanzen des Städtischen in der Historiographie.

Ina Serif stellt für die Chronik Jakob Twingers von Königshofen, einen der Paradetexte städtischer Geschichtsschreibung, Überlegungen hinsichtlich ihrer Öffentlichkeit in der Stadt Straßburg an. Die ältere Forschung ist immer von einer Nutzung durch die Bürgerschaft ausgegangen. Serif hinterfragt diese Annahme anhand der überlieferten Handschriften, ihres Aufbewahrungsorts und der Spuren, die sie in anderen Dokumenten hinterlassen haben. Sie kann zeigen,

79 Vgl. Schlögl 2011.

80 Vgl. Schmid Keeling 2009.

81 Tomaszewski 2017b.

82 Vgl. u. a. Rau 2002; Dzeja 2003; Eckhart 2016; Tschopp 2008.

dass nicht die Zugänglichkeit der Handschriften im Frauenhaus, sondern die Verknüpfung des Werks mit diesem für Straßburg bedeutungsvollen Ort für Ansehen und Autorität der Chronik entscheidend war.

In einer sozusagen nach innen verlagerten Perspektive fragt Daniela Schulte nach der Medialität des Städtischen innerhalb der schweizerischen Bilderchroniken und thematisiert die textlichen und visuellen Strategien mit denen die Stadt als Gegenstand der Geschichte in den Chroniken präsentiert und das Städtische dargestellt und vermittelt wurde.

Überlieferungsorientiert arbeiten alle Fallstudien, die Sektion *Transformationen* stellt aber die Herstellungs- und Rezeptionsprozesse städtischer Geschichtsschreibung per se in den Fokus. Gregor Rohmann reflektiert in einem Gedankenexperiment eine ältere Projektidee zur Neuerfassung der gesamten Geschichtsschreibung Augsburgs, indem er diese mit Blick auf die Forschungsdiskussion der letzten zwanzig Jahre modifiziert. Dabei gibt er eine klare Antwort auf die Frage nach der *longue durée* städtischer Geschichtsschreibung: Geht man von der Überlieferungslage aus, können mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichtsschreibung nicht getrennt erforscht werden. Die bestimmenden Aspekte der komplexen Überlieferungslage (Entstehungskontexte, Überlieferungsverzerrungen, Provenienzen) müssen in deren Erforschung einbezogen werden. Aus dieser an der Überlieferung orientierten Perspektive entwickelt er eine Antwort auf die Frage, was städtische Geschichtsschreibung ist.

Julian Happes geht vom Überlieferungsbefund der Konstanzer Konzilschronik des Ulrich Richental aus und formuliert drei Thesen, mittels derer die Vielfalt der Funktionsangebote und Gebrauchsmöglichkeiten des Textes erfasst werden sollen. Er plädiert für eine ganzheitliche Untersuchung und Interpretation von Sammelhandschriften. Entsprechend stellt Happes fünf methodische Analyse-schritte vor, die er exemplarisch an einem Codex der Konstanzer Konzilschronik durchspielt.

Marc von der Höh geht es in seinem Beitrag um gruppenbezogene Transformationen von Narrativen. Er beleuchtet dabei die Brüche und Spannungen in der Rezeption der Kölner Erzählung von den 15 edlen Römern, die als Gründerväter der Stadt galten. Im 15. Jahrhundert wurde diese Geschichte von den alten Geschlechtern insofern vereinnahmt, als diese die Abstammung von den römischen Gründervätern nun exklusiv für sich beanspruchten. Von der Höh kann zeigen, dass dieses Narrativ, das ursprünglich der Legitimierung der älteren Kölner Führungsschicht diene, als »Gedächtnis-Residuum« auch jenseits dieser Gruppe überlebte. Weitergegeben und damit bewahrt wurde die Erzählung allerdings unter Abschaltung ihres funktionalen Potentials, bevor dann Ende des 15. Jahrhunderts dieses zwischenzeitlich dysfunktional gewordene

Narrativ von den neuen Familien reaktiviert und aus eigener Perspektive erweitert und umgedeutet wurde.

Heiko Droste thematisiert die Überlieferung der Lüneburger Chroniken in seinem Essay anhand eines produktiven Vergleichs mit der historisierenden Architektur des Stockholmer Rathauses. Beides, Handschriften wie Rathaus, versteht er als Produkte einer sozialen Praxis und interessiert sich für den Umgang mit einer weit entfernten Geschichte, die nicht mehr Teil sozialer Gruppenbildungen ist und dadurch wenig Bezüge zur Gegenwart aufweist. Er zeigt, dass in Lüneburg die Geschichte der eigenen Stadt erst durch die schreibende Tätigkeit der Bürger ihren Wert zugemessen bekommen hat – während sich in anderen Städten diese soziale Praxis nicht ausbildete bzw. im Stockholm des 19. Jahrhundert ihren Ausdruck in der Architektur des Rathauses fand. Daran schließt Droste kritische Überlegungen über das kulturelle Erbe an, den gesellschaftlichen Umgang mit diesem und die Rolle, die Historiker*innen dabei einnehmen.

Das berührt auch die Frage, wie Geschichtsschreibung und Identität zusammenhängen. Diese wurde während der Tagung intensiv diskutiert. Zwei thesenorientierte Essays von Franz-Josef Arlinghaus und Pierre Monnet gehen ihr in der Sektion *Identitäten* nach.

Pierre Monnet formuliert drei Thesen zum Verhältnis von städtischer Geschichtsschreibung und der Ausbildung kollektiver Identitätswürfe. So plädiert er dafür, dabei sowohl die Beziehungen zwischen Gruppen und Individuen sowie deren Zeitvorstellungen und -wahrnehmungen und gleichzeitig die spezifisch urbanen Räume, in denen sie eingebettet waren, mitzudenken. Er benennt mehrere Stufen einer städtischen Erinnerungskultur als Basis einer Typologie der Identitäten.

Franz-Josef Arlinghaus stellt die Frage, ob man eigentlich voraussetzen darf, dass identitätsstiftende Erzählungen der Vormoderne genauso funktionieren wie vertraute Narrative der Moderne, in denen die Abgrenzung vom Anderen dadurch gelingt, dass das bestimmte Gemeinschaften auszeichnende Gemeinsame in einer Art betont wird, die soziale oder kulturelle Heterogenitäten als irrelevant erscheinen lassen. Arlinghaus stellt demgegenüber fest, dass identitätsstiftende historische Erzählungen in vormodernen Städten eigentlich keiner Abgrenzungslogik, sondern einer Logik der Einordnung in Bestehendes folgten. Der Grundannahme, dass städtische Identität sich auf die gesamte Kommune beziehe und sich nach außen abgrenze, setzt er ein Modell entgegen, das der hierarchischen Gesellschaft der Vormoderne eher gerecht wird. Damit plädiert er auch für eine Historisierung des Identitätsbegriffs.

In der Sektion *Zugehörigkeiten* sind drei Fallstudien versammelt, die urbane Akteure und die Ausbildung disparater und rivalisierender Geschichtswürfe bzw. die Rolle von Historiographie innerhalb gruppenspezifischer Erinne-

rungskulturen fokussieren. Sie machen deutlich, dass städtische Geschichtsschreibung nicht in einer von oben gesteuerten Geschichtspolitik aufgeht. Lisa Demets und Bram Caers zeigen in ihrer vergleichenden Studie zu den Genter Fassungen der *Excellente Cronike van Vlaenderen* (Die exzellente Chronik Flanderns) und den Chroniken der Stadt Mechelen, dass ein überlieferungsorientierter Zugang lokale Rezeptionsvorgänge regionaler Chroniken in Städten sichtbar machen kann, in denen es nach herkömmlicher Ansicht keine städtische Geschichtsschreibung gegeben hat. Demgegenüber stellen sie eine Verschiebung hin zur lokalen Geschichtsschreibung im 15. Jahrhundert fest und sehen diese im Zusammenhang mit den Zentralisierungsbestrebungen der burgundischen Herzöge. Sie zeigen darüber hinaus, dass loyale und oppositionelle Vergangenheitsdeutungen sich weder bestimmten Regionen zuweisen lassen noch einzelnen Städten. Auch innerstädtisch deuten unterschiedliche Gruppen die Vergangenheit der eigenen Stadt entweder in Anlehnung an die Herzöge oder in Abgrenzung von ihnen. Demets und Caers konzentrieren ihre Untersuchung auf Mikrogruppen gleichgesinnter Bürger, die sie als ›Textgemeinschaften‹ oder ›Interpretationsgemeinschaften‹ verstehen, und zeigen, wie ein konsequent an der Überlieferung orientierter Zugang vereinheitlichende Vorstellungen von städtischer Geschichtsschreibung aufweicht.

Wie Demets und Caers geht auch Jaime Cárdenas Isasi mit seiner Studie zur Geschichtsschreibung Madrids in der Frühen Neuzeit über die klassischen geographischen und zeitlichen Schwerpunktsetzungen der älteren Forschung hinaus. Er hebt hervor, dass die Integration der spanischen Städte in eine starke Monarchie eine stadteigene Geschichts- und Erinnerungskultur nicht behindert, sondern wie die neuere Forschung zeigt, sogar befördert hat. Städtische Geschichtsschreibung unterstützte die Selbstbehauptung, denn im Fall Madrids ergab sich ein besonderer Legitimationsdruck aus dem zunächst unerwarteten und dann gefährdeten Status als königliche Residenz. Die Studie behandelt Konkurrenzen um die Deutungshoheit der Vergangenheit, aber auch die Rolle der städtischen Geschichtsschreibung im medialen Gesamtensemble. Diese stellt sich dabei als vielgenutztes Mittel der schreibenden Akteure dar, dem empfundenen Legitimationsdefizit Madrids etwas entgegenzusetzen, dessen eigentliche Wirkungskraft aber fraglich bleibt.

Patrick Schmidts selbstreflexiver Beitrag thematisiert die frühneuzeitliche Erinnerungskultur städtischer Korporationen in Frankfurt am Main, Köln, Nürnberg und Straßburg, die den Gegenstand seiner Dissertation bildete. Zünftische Chroniken seien selten überliefert und dementsprechend weder in der Historiographiegeschichte noch in der Zunftforschung beachtet worden. Daran anschließend stellt Schmidt die Frage nach der Möglichkeit, Geschichtsschreibung von anderen Aufschreibe- und Erinnerungspraktiken von

Gruppen abzugrenzen und deren Rolle in der Erinnerungskultur zwischen ›pragmatischem‹ und ›kulturellem‹ Gedächtnis zu bestimmen.

5. Fazit und Perspektiven

Welche Schlüsse lassen sich aus den skizzierten Entwicklungen und den Beiträgen in diesem Band ziehen? Wir möchten drei Aspekte herausstellen und dabei auch Perspektiven für weitere Forschungen aufzeigen.

Begrifflichkeit: städtisch – urban – kommunal

Dadurch dass man die Stadt nicht mehr allein politisch-rechtlich oder wirtschaftlich definiert, sondern ihre urbane Kultur im Sinne eines Verdichtungsraumes betont, kommt es zu Unklarheiten darüber, was unter städtischer Geschichtsschreibung eigentlich zu verstehen ist. Unserem Eindruck nach wird dieser etablierte Begriff mittlerweile auf ganz unterschiedliche Phänomene angewendet. Dies kann dazu führen, dass die Diskussionsbeiträge darüber, was städtische Geschichtsschreibung ausmacht, aneinander vorbei gehen. Es zeigt sich aber, dass man wohl von zwei verschiedenen Bedeutungsebenen des Städtischen ausgehen kann.⁸³ Städtisch verstanden als ›kommunal‹ bezieht sich auf die Stadt als rechtlich-politisch verfasste Bürgerschaft in der Kommune,⁸⁴ städtisch im Sinne von ›urban‹ auf die Stadt als komplexes heterogenes soziales Gefüge mit einer spezifischen »urban culture«.⁸⁵ Wir plädieren dafür, diese beiden Bedeutungsebenen bei der Beschäftigung mit ›städtischer‹ Geschichtsschreibung zu reflektieren und transparent zu machen.

Ein solcher Sprachgebrauch kann zu einem differenzierten Verständnis der Quellen beitragen. Es wäre zu fragen, ob wir uns den Blick nicht eher verstellen, wenn wir Texte von vornherein als städtisch (im Sinne von kommunal) einerseits und fürstlich/adelig bzw. bischöflich/klösterlich andererseits voneinander abgrenzen.⁸⁶ Gerade die sogenannten »Grenz- und Sonderfälle«⁸⁷ geben Aufschlüsse über zeitgenössische urbane Kulturen und über multiple und situative urbane Zugehörigkeitskonzepte. Das heißt aber ebenso, dass es auch unter einer weiten Begriffsverwendung keinen Sinn macht, alle historiographischen Texte,

83 Vgl. auch Studt in diesem Band mit weiteren Angaben.

84 Vgl. künftig Stercken, Martina / Hesse, Christian (Hg.): Kommunale Selbstinszenierung. Städtische Konstellationen zwischen Mittelalter und Neuzeit, Zürich (angekündigt).

85 Brown/Dumolyn 2017.

86 Beispielsweise bei Johanek 2016, S. 383.

87 Johanek 2016, S. 383.

die in Städten entstanden sind, zur städtischen Geschichtsschreibung zu rechnen, sondern nur solche, in denen ein Bezug zur Kommune und/oder zur urbanen Kultur besteht. Diese Bezüge liegen nicht immer offen zutage, umso wichtiger erscheint es, in jedem Fall transparent zu machen, nach welchen Kriterien eine Zuordnung zur städtischen bzw. kommunalen oder urbanen Geschichtsschreibung erfolgt. Eine solche begriffliche Trennschärfe verspricht ein höheres Erklärungspotential und könnte außerdem die Forschung zur städtischen Geschichtsschreibung wieder stärker mit der Stadtforschung verbinden. Beispielsweise leistet die Frage nach den Eigenheiten der städtischen Geschichtsschreibung gegenüber anderen Formen von Historiographie und nach der spezifischen Bedeutung des Begriffs ›städtisch‹ einen Beitrag zur Bestimmung einer »Eigenlogik«⁸⁸, die die Stadt von anderen Sozialformen unterscheidet. Die städtische Geschichtsschreibung als ein vom Spätmittelalter bis weit in die Neuzeit verbreitetes Phänomen spiegelt dabei zum einen das Bild von der Stadt als »Lebenswelt langer Dauer« und zeigt außerdem eine beide Epochen überspannende »Gemeinsamkeit in Bezug auf die Quellen«.⁸⁹

Die Betonung dieser vormodernen Kontinuitäten sollte jedoch nicht von Veränderungen und Diskontinuitäten ablenken. Dem Einfluss von Reformation und Konfessionsbildung, von veränderten Bildungsstandards sowie des Buchdrucks und der Ausprägung eines neuen Mediensystems muss angemessen Rechnung getragen werden. Die Begriffe ›kommunal‹ und ›urban‹ können also keine statischen Größen sein, sondern sind immer in Bezug auf die jeweiligen Kontexte zu bestimmen. Wichtig erscheint es uns, Veränderungen zu berücksichtigen, ohne dabei überkommene Narrative von Fortschritt oder Niedergang zu übernehmen.

Die hier vorgeschlagene Differenzierung der Bedeutungsebenen des Städtischen berührt auch die Frage nach Identitäten und Zugehörigkeiten, mit denen städtische Geschichtsschreibung in Beziehung steht.

Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeiten

Gerade von der kulturgeschichtlichen Forschung wurde und wird die Frage nach der Rolle der städtischen Geschichtsschreibung bei der Konstruktion und Zuweisung von Zugehörigkeiten gestellt, sei es in Bezug auf die Stadt als Ganzes, auf Korporationen oder soziale Gruppen. Nach wie vor werden dabei der städtischen Geschichtsschreibung häufig legitimierende oder identitätsstiftende Funktionen zugesprochen. Eine solche Reduzierung von Texten auf bestimmte Funk-

88 Schwerhoff 2018, S. 27.

89 Schwerhoff 2018, S. 16.

tionen ist jedoch methodisch durchaus problematisch.⁹⁰ Häufig lassen sich Hinweise auf identitätsstiftende Funktionsangebote der Texte höchstens indirekt ausmachen, vielmehr scheint das Interesse oft zunächst einmal auf eine recht unspezifische Vergangenheit gerichtet zu sein. Stillschweigend wird aber in der Forschung häufig vorausgesetzt, dass Geschichte und Geschichtsschreibung per se legitimierende, identitätsstiftende oder traditionsbildende Funktionen erfüllt. Empirisch nachweisen lässt sich dies jedoch nur in manchen Fällen. Heiko Droste hat darauf hingewiesen, dass hinter diesen Vorannahmen womöglich eher ein heutiges Geschichtsverständnis steht, das mehr über aktuelle Bedürfnisse als über den vormodernen Gebrauch von städtischer Erinnerungskultur aussagt. Auf jeden Fall halten wir es für angebracht, das eigene Erkenntnisinteresse bei der Beschäftigung mit Identität zu reflektieren, umso mehr in Zeiten zunehmender politischer (Wieder-)Besetzung dieses Begriffs im rechten politischen Spektrum.⁹¹

Identitäten sind schwer zu bestimmen und dazu historisch wandelbar. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus interessant, kritisch nach affektiven Besetzungen von Identitätskonstrukten im Sinne von emotional communities zu fragen.⁹² Selbst wenn man von identitätsstiftenden Funktionen städtischer Geschichtsschreibung ausgeht, stellt sich jedoch die Frage, wessen Identitäten konkret gemeint waren. Von wem und in welcher Weise diese uns nur in veräußerlichter Form zugänglichen Entwürfe und Postulate verinnerlicht wurden, ist dann noch offen.

Neben dieser immer noch recht dominant erscheinenden Verbindung zwischen städtischer Geschichtsschreibung und Identitäten haben die Forschungen der letzten Jahre aber gezeigt, dass sich die Beschäftigung mit der Überlieferung auch aus ganz anderen Erkenntnisinteressen heraus lohnt.

Praktiken, Kommunikation, Wissen

Methodisch setzen die Forschungen seit einigen Jahren vor allem an der handschriftlichen (und gedruckten) Überlieferung der Texte an. Wenngleich der quellenkritisch notwendige überlieferungsorientierte Anspruch in der Forschungspraxis zum Teil große Herausforderungen mit sich bringt, zeigen die Beiträge des Bandes eindrucklich, dass sich daraus neue Perspektiven ergeben.

So lassen sich Schreiben, Sammeln und Nutzen von historiographischen

90 Vgl. oben Abschnitt 2.

91 Schon um das Jahr 2000 fand hierzu eine Debatte statt, vgl. dazu Jensen 2000 sowie Dartmann/Meyer 2007.

92 Vgl. hierzu die Überlegungen bei Schwerhoff 2018, S. 31.

Texten als spezifische Wissenspraktiken in bestimmten sozialen, kommunikativen und medialen urbanen Kontexten fassen. Gregor Rohmann beschreibt städtische Geschichtsschreibung so als »eine kollektive Praxis, die in mehr oder weniger offenen Zirkeln von Gelehrten, Amtsleuten, Klerikern und interessierten Stadtbürgern durch den Austausch von ebenfalls mehr oder weniger offenen Textbausteinen und Wissensbeständen erfolgt.«⁹³ Aus dieser Perspektive leistet die Forschung zur städtischen Geschichtsschreibung einen wichtigen Beitrag zur vormodernen Wissensgeschichte. Der Umgang mit städtischer Geschichtsschreibung stand in engem Zusammenhang mit Lern- und Wissenspraktiken der jeweiligen Zeit. Es scheint, dass es dabei nicht immer primär um die Vermittlung von Wissen und Inhalten ging, sondern ebenso um die Kommunikation von sozialem Status und Elitenbildung. Wer Zugang zum historischen Wissen erhielt, wer eigene Texte anfertigte oder Kompilationen erstellte, wurde Teil einer informellen Gruppe, die sich über den Zugang und Austausch von bestimmtem Wissen definierte. Hier ging es dann zwar auch wieder um Zugehörigkeiten und Identitätspostulate, nur wurden diese nicht über die Funktionen der Textinhalte generiert, sondern durch Mechanismen der Inklusion und Exklusion auf kommunikativer Ebene. Bei diesen Mechanismen spielten tatsächliche oder postulierte Wissensdifferenzen eine Rolle.⁹⁴

Durch einen solchen praxeologisch orientierten Zugang zeigt sich auch die enge Verschränkung von Wissen mit kommunikativen und sozialen Faktoren. Aus dieser Perspektive kann die Beschäftigung mit städtischer Geschichtsschreibung wichtige Beiträge zur allgemeinen Stadtgeschichte leisten. Die kommunikativen Praktiken im Umgang mit stadthistorischem Wissen geben Aufschluss über Mechanismen der Gruppen- und Elitebildung, aber auch über die zeitgenössischen Kommunikationsformen im Spannungsfeld von Performanz, Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Zentral ist hierbei auch die Frage nach dem Charakter einer vormodernen städtischen Öffentlichkeit.

Im Hinblick auf das Verhältnis von Handschrift, Druck und Anwesenheitskommunikation und deren Wechselwirkungen sind noch viele Fragen offen. Der Buchdruck in Europa veränderte die Formen der Kommunikation, der Wissensorganisation und der Mediennutzung zwar, dies aber weit weniger rasch und eindeutig wie oft angenommen. Zum Teil gab es sehr langfristige Kontinuitäten bestimmter Kommunikationsformen, zum Teil wurden Medien nun neuen Funktionsbereichen zugeordnet. Gerade der Blick auf die städtische Geschichtsschreibung kann zur Klärung dieser Fragen beitragen, weil diese auch nach dem Einbruch handschriftlicher Buchproduktion um 1500 ein vorwiegend handschriftliches und produktives Textfeld blieb, mit vielfältigen Beziehungen

93 Rohmann in diesem Band, S. 142.

94 Vgl. Tomaszewski 2017b, S. 134ff., v. a. S. 141.

zum Druckwesen.⁹⁵ Hier verspricht die Untersuchung städtischer Geschichtsschreibung Aufschlüsse über Kommunikationsformen und Mediennutzung zwischen Handschrift und Druckmedien. Bis ins 19. und 20. Jahrhundert bestand eine Praxis fort, bei der Ereignisse aus eigener Anschauung notiert oder gedruckte Nachrichten abgeschrieben und eingeklebt wurden; dies ist besonders in Krisenzeiten zu beobachten. In diesen Formen handschriftlicher Geschichtsschreibung wurde so die gedruckte ›beschleunigte‹ Kommunikation der Frühen Neuzeit verarbeitet und für die Zukunft gesichert. Daniel Bellingradt spricht hinsichtlich der Flugpublizistik von ›Gegenwartsbeschleunigern‹, in deren – vor allem im urbanen Raum wirksamen – Echo-Dynamiken die städtische Geschichtsschreibung zu verorten sei. In Anlehnung daran ließe sich die städtische Geschichtsschreibung entsprechend als ›Entschleunigung‹ dieser beschleunigten gedruckten publizistischen Kommunikation verstehen.

Die Beachtung der Kommunikations- und Wissenspraktiken, die mit städtischer Geschichtsschreibung verbunden waren, verspricht so wichtige Impulse sowohl für die Erforschung der vormodernen Stadt und der Bildung und Stabilisierung (in)formeller, städtischer Gruppen, als auch der vormodernen Kommunikation, Mediennutzung und Wissenskultur.

Die drei skizzierten Aspekte durchziehen die Beiträge des Bandes: In ihnen zeigt sich ein erweitertes Verständnis der städtischen Geschichtsschreibung – ergänzt um unseren Vorschlag einer begrifflichen Differenzierung zwischen kommunal und urban – wie auch eine gewisse Vorsicht gegenüber einer vorschnellen Reduzierung auf eindeutige identitätsstiftende Funktionen und ein Interesse an zeitgenössischen Praktiken im Umgang mit historischem Wissen und dessen Medien.

An diese Überlegungen ließen sich weitere Forschungsperspektiven anschließen. Es wäre lohnend, Formen städtischer Geschichtsschreibung innerhalb Europas zu vergleichen.⁹⁶ Denkbar wären darüber hinaus auch globale Vergleiche städtischer Schriftkulturen und Formen von Historiographie.⁹⁷ Aus einer anderen Perspektive heraus schlägt Susanne Rau vor, städtische Chroniken als Quellen »einer Geschichte der Verflechtungen auf regionaler und globaler Ebene« zu untersuchen und so die Forschung zur städtischen Geschichtsschreibung stärker in die allgemeine Stadtgeschichtsforschung einzubinden, die zunehmend auch auf globale Verflechtungen achtet.⁹⁸ Eine differenziertere Be-

95 Wolf 2011.

96 Vgl. bspw. das Dissertationsprojekt von Jenine de Vries an der Universität Durham »Late medieval urban historiography in its political context in the Low Countries and England«.

97 Methodisch zum globalen Vergleich aus anderer Perspektive vgl. Duindam 2016.

98 Rau 2018.

urteilung der Verbindung zwischen Geschichtsschreibung und Identitäten bietet auch neue Perspektiven auf geschlechtergeschichtliche Aspekte städtischer Historiographie. Bislang wurden diese vor allem im Bereich der familiären Schriftlichkeit oder im Hinblick auf Autorinnen thematisiert,⁹⁹ während nun auch Fragen nach Geschlechterkonzepten in den kommunikativen und argumentativen Strategien gestellt werden.¹⁰⁰

Damit sind nur einige Möglichkeiten angedeutet. Wir hoffen, dass dieser Band dazu beiträgt, weitere Fragen anzuregen und Perspektiven zu eröffnen, und sind gespannt, welche Impulse von der künftigen Forschung ausgehen werden.

Forschungsliteratur

- Arlinghaus, Franz-Josef (2000): *Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Bertoldi-Handelsgesellschaft in Avignon (1367–1373)*, Frankfurt a. M.
- Arlinghaus, Franz-Josef (2011): *Einheit der Stadt? Religion und Performanz im spätmittelalterlichen Braunschweig*, in: Freitag, Werner (Hg.): *Die Pfarre in der Stadt. Siedlungskern – Bürgerkirche – Urbanes Zentrum*, Köln, S. 77–96.
- Arlinghaus, Franz-Josef (2015): *Materialität und Differenzierung der Kommunikation. Zu Funktionen des Pergament- und Papiergebrauchs in der spätmittelalterlichen Ständegesellschaft*, in: Meyer, Carla u. a. (Hg.): *Papier im mittelalterlichen Europa: Herstellung und Gebrauch*, Berlin, S. 179–190.
- Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München.
- Bachmann-Medick, Doris (2010): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg.
- Baker, Craig (2010): *Editing medieval texts*, in: Classen, Albrecht (Hg.): *Handbook of Medieval Studies*, Berlin, S. 427–450.
- Bellingradt, Daniel (2011): *Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches*, Stuttgart.
- Benz, Stefan (2006): *Geschichtskultur. Neuerscheinungen zur Historizität und zu ihren sozialen Orten in der Frühneuzeit*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 88, S. 157–202.

99 Einführend Paletschek 2007 mit weiteren Angaben. Im Hinblick auf städtische Geschichtsschreibung v. a. im Umfeld der familiären Schriftlichkeit vgl. Studt 1997; Rohmann 2000. Vgl. auch schon die knappen Bemerkungen zu geschlechtergeschichtlichen Perspektiven auf frühneuzeitliche Stadtchronistik bei Rau 2002, S. 399–406.

100 Vgl. das Dissertationsprojekt von Lisa Demets an der Universität Gent »Gender, politics and ideology in medieval historiographical sources. Politicising the discourse of femininities and masculinities in the Flandria Generosa chronicles«, in dem sie »gendered representation of male and female rulers« in flandrischer Historiographie untersucht, unter: <https://research.flw.ugent.be/en/projects/gender-politics-and-ideology-medieval-historiographical-sources-politicising-discourse> [11.07.2018].

- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1990): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M.
- Beumann, Helmut (1987): Vorwort, in: Patze, Hans (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, Sigmaringen, S. 7.
- Bloch, R. Howard u. a. (Hg.) (2014): Rethinking the New Medievalism, Baltimore.
- Brauer, Michael (2013): Quellen des Mittelalters, Paderborn.
- Brown, Andrew / Dumolyn, Jan (2017): Medieval Urban Culture: Conceptual and Historiographical Problems, in: Dies. (Hg.): Medieval Urban Culture, Turnhout, S. 1–25.
- Burke, Peter (1993): Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a. M., S. 289–318.
- Carl, Horst / Schmidt, Patrick (Hg.) (2007): Stadtgemeinde und Ständegesellschaft. Formen der Integration und Distinktion in der frühneuzeitlichen Stadt, Berlin.
- Ciappelli, Giovanni (2014): Memory, Family, and Self. Tuscan Family Books and Other European Egodocuments (14th–18th Century), Leiden/Boston.
- Cornelißen, Christoph (2003): Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54, S. 548–559.
- Crivellari, Fabio / Sandl, Marcus (2003): Die Medialität der Geschichte. Forschungsstand und Perspektiven einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Geschichts- und Medienwissenschaften, in: Historische Zeitschrift 277, S. 619–654.
- Dartmann, Christoph / Meyer, Carla (Hg.) (2007): Identität und Krise? Zur Deutung vormoderner Selbst-, Welt- und Fremderfahrungen, Münster.
- Depkat, Volker (2003): Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung, in: Spieß, Karl-Heinz (Hg.): Medien der Kommunikation im Mittelalter, Wiesbaden, S. 9–48.
- Demets, Lisa / Dumolyn, Jan (2016): Urban chronicle writing in late medieval Flanders. The case of Bruges during the Flemish Revolt of 1482–1490, in: Urban History 43,1, S. 28–45.
- Droste, Heiko (2000): Schreiben über Lüneburg. Wandel von Funktion und Gebrauchssituation der Lüneburger Historiographie (1350–1639), Hannover.
- Droste, Heiko (2001): Rezension zu: Peter Johanek (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2000, in: H-Soz-Kult, 04.05.2001, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-556> [29.08.2016].
- Duindam, Jeroen (2016): Dynasties. A Global History of Power, 1300–1800, Cambridge.
- Dumolyn, Jan u. a. (2014): Rewriting Chronicles in an urban environment. The Middle Dutch ›Excellent Chronicle of Flanders‹ Tradition, in: Lias 41,2, S. 85–116.
- Dzeja, Stephanie (2003): Die Geschichte der eigenen Stadt. Städtische Chronistik in Frankfurt am Main vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Frankfurt a.M.
- Eckhart, Pia (2016): Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475 – ca. 1533), Stuttgart.
- Ehrich, Susanne / Oberste, Jörg (Hg.) (2009): Städtische Räume im Mittelalter, Regensburg.
- Esch, Claudia (2016): Was ist ›Stadt‹? Räume und Spielräume am Beispiel des mittelalterlichen Bamberg, in: Igel, Karsten / Lau, Thomas (Hg.): Die Stadt im Raum. Vorstellungen, Entwürfe und Gestaltungen im vormodernen Europa, Köln u. a., S. 157–182.
- Fish, Stanley Eugene (1980): Is there a text in this class? The authority of interpretive communities, Cambridge.

- Fouquet, Gerhard (Hg.) (2003): Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, Ostfildern.
- Füssel, Marian (2015): Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42, S. 433–463.
- Groebner, Valentin (1994): Ratsinteressen, Familieninteressen. Patrizische Konflikte in Nürnberg um 1500, in: Schreiner, Klaus / Meier, Ulrich (Hg.): *Stadtregiment und Bürgerfreiheit. Handlungsräume in deutschen und italienischen Städten des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Göttingen, S. 278–308.
- Haasis, Lucas / Riese, Constantin (2015): Historische Praxeologie. Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn, S. 7–54.
- Hacke, Daniela (Hg.) (2004): *Frauen in der Stadt. Selbstzeugnisse des 16.–18. Jahrhunderts*, Ostfildern.
- Haemers, Jelle (2011): Social memory and rebellion in fifteenth-century Ghent, in: *Social History* 36,4, S. 443–463.
- Happes, Julian (2015): Transformation und Nutzung der Konstanzer Konzilschronik im späten 15. Jahrhundert, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof* 4, S. 69–81.
- Hecht, Michael (2010): Patriziatsbildung als kommunikativer Prozess. Die Salzstädte Lüneburg, Halle und Werl in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Köln u. a.
- Heß, Cordelia (2016): Urban Community and Social Unrest. Semantics of Conflict in Fourteenth-Century Lübeck, in: Jezierski, Wojtek (Hg.): *Imagined communities on the Baltic Rim: From the Eleventh to Fifteenth Centuries*, Amsterdam, S. 307–327.
- Hirschbiegel, Jan u. a. (Hg.) (2012): *Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert*, Ostfildern.
- Hirschi, Caspar (2010): Höflinge der Bürgerschaft – Bürger des Hofes. Zur Beziehung von Humanismus und städtischer Gesellschaft, in: Müller, Gernot Michael (Hg.): *Gelehrtes Wissen, Kunst und städtische Gesellschaft im Zeichen des Humanismus. Augsburger Kultur im Umfeld der Gründung des Gymnasiums bei St. Anna (1531)*, Tübingen, S. 31–60.
- Hirschmann, Frank G. (2016): *Die Stadt im Mittelalter*, 2. akt. und erw. Aufl., Berlin.
- Igel, Karsten / Lau, Thomas (Hg.) (2016): *Die Stadt im Raum. Vorstellungen, Entwürfe und Gestaltungen im vormodernen Europa*, Köln u. a.
- Jancke, Gabriele (2002): *Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*, Köln u. a.
- Jäschke, Kurt-Ulrich (Hg.) (2012): *Vieler Völker Städte. Polyethnizität und Migration in Städten des Mittelalters – Chancen und Gefahren*, Heilbronn.
- Jensen, Uffa (2000): *Sammelrezension »Kollektive Identität« zu den beiden Büchern Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hg.): Identitäten. Frankfurt a.M. 1998 und Niehammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek b. Hamburg 2000*, in: *H-Soz-Kult* 19.11.2000, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-3959> [11.06.2018].

- Johanek, Peter (1992): Mittelalterliche Stadt und bürgerliches Geschichtsbild im 19. Jahrhundert, in: Althoff, Gerd (Hg.): Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, Darmstadt, S. 81–100.
- Johanek, Peter (Hg.) (2000a): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Köln u. a.
- Johanek, Peter (2000b): Einleitung, in: Ders. (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Köln u. a., S. VII–XIX.
- Johanek, Peter (2002): Geschichtsüberlieferung und ihre Medien in der Gesellschaft des späten Mittelalters, in: Meier, Christel u. a. (Hg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, München, S. 339–357.
- Johanek, Peter (2006): Inszenierte Vergangenheit. Vom Umgang mit geschichtlicher Überlieferung in den deutschen Städten des Mittelalters, in: Ohm, Matthias u. a. (Hg.): Ferne Welten – freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, Bielefeld, S. 39–48.
- Johanek, Peter (2009): Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Opll, Ferdinand / Sonnlechner, Christoph (Hg.): Europäische Städte im Mittelalter, Innsbruck, S. 45–92.
- Johanek, Peter (2016): Das Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter, in: Wolf, Gerhard / Ott, Norbert H. (Hg.): Handbuch Chroniken des Mittelalters, Berlin/Boston, S. 337–398.
- Johnston, Michael / Van Dussen, Michael (2015): Introduction: manuscripts and cultural history, in: Dies. (Hg.): The Medieval Manuscript Book. Cultural Approaches, Cambridge, S. 1–16.
- Jussen, Bernhard (2016): Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das »Mittelalter« nicht in den Lehrplan gehört, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 67, S. 558–576.
- Ketelaar, Eric (2009): The Genealogical Gaze: Family Identities and Family Archives in the Fourteenth to Seventeenth Centuries, in: Libraries & the Cultural Record 44,1, S. 9–28.
- Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte, Berlin/New York.
- Löser, Freimut (2004): Postmodernes Mittelalter? ›New Philology‹ und Überlieferungsgeschichte, in: Groos, Arthur / Schiewer, Hans-Jochen (Hg.): Kulturen des Manuskriptzeitalters, Göttingen, S. 215–236.
- Lottes, Günther (2000): Stadtchronistik und städtische Identität. Zur Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Stadt, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 87, S. 47–58.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a. M.
- Maříková, Martina (2017): Tagungsbericht zur Tagung »Stadt und Geschichtsschreibung. Geschichtsschreibung über Städte und Geschichtsschreibung in Städten«, Prag 04. 10. 2016 – 05. 10. 2016, in: Bohemia 57, S. 171–203.
- Mersiowsky, Mark (2015): Medien der Erinnerung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, in: Halbekann, Joachim J. u. a. (Hg.): Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust, Ostfildern, S. 193–254.
- Meyer, Carla (2009): Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500, Ostfildern.

- Meyer, Carla (2010): Zur Edition der Nürnberger Chroniken in den ›Chroniken der deutschen Städte‹, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 97, S. 1–29.
- Meyer, Carla (2012): ›City branding‹ im Mittelalter? Städtische Medien der Imagepflege bis 1500, in: Zimmermann, Clemens (Hg.): Stadt und Medien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln u. a., S. 19–48.
- Möbius, Sascha (2011): Das Gedächtnis der Reichsstadt: Unruhen und Kriege in der lübeckischen Chronistik und Erinnerungskultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen.
- Moeglin, Jean-Marie (1997): Les élites urbaines et l'histoire de leur ville en Allemagne (XIVe–XVe siècles), in: Les élites urbaines au Moyen Âge. XXIVe congrès de la S.H.M.E.S. (Rome, Mai 1996), Paris/Rom, S. 351–383.
- Moeglin, Jean-Marie (2011): L'historiographie urbaine dans l'Empire, in: Chazan, Mi-reille / Nauroy, Gérard (Hg.): Écrire l'histoire à Metz au Moyen Âge. Actes du colloque organisé par l'Université Paul-Verlaine de Metz, 23–25 avril 2009, Bern/New York, S. 373–405.
- Monnet, Pierre (1997): Les Rohrbach de Francfort. Pouvoirs, affaires et parenté à l'aube de la Renaissance allemande, Genève.
- Monnet, Pierre (2000): Führungseliten und Bewußtsein sozialer Distinktion in Frankfurt am Main (14. und 15. Jahrhundert), in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 66, S. 12–78.
- Monnet, Pierre (2003): La mémoire des élites urbaines dans l'Empire à la fin du Moyen Âge entre écriture de soi et histoire de la cité, in: Brand, Hanno u. a. (Hg.): Memoria, communitas, civitas. Mémoire et conscience urbaines en Occident à la fin du Moyen Âge, Ostfildern, S. 49–72.
- Monnet, Pierre (2011): Die Stadt, ein Ort der politischen Öffentlichkeit im Spätmittelalter? Ein Thesenpapier, in: Kintzinger, Martin / Schneidmüller, Bernd (Hg.): Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, Ostfildern, S. 329–359.
- Münch, Richard (1991): Die Stadt und die Dynamik der kulturellen Erneuerung, in: Gephardt, Werner / Schreiner, Hans Peter (Hg.): Stadt und Kultur. Symposium aus Anlaß des 700jährigen Bestehens der Stadt Düsseldorf, Opladen, S. 59–82.
- Neddermeyer, Uwe (2001): Einleitung: Städtische Geschichtsschreibung im Blickfeld von Stadthistorie, Inkunabelkunde, Literatur- und Historiographieggeschichte, in: von den Brincken, Anna-Dorothee / Mölich, Georg (Hg.): Spätmittelalterliche städtische Geschichtsschreibung in Köln und im Reich. Die Koelhoffische Chronik und ihr historisches Umfeld, Köln, S. 1–28.
- Nichols, Stephen (Hg.) (1990): The New Philology (= Speculum 65).
- Oberste, Jörg (2013): Vorwort, in: Ders. (Hg.): Pluralität – Konkurrenz – Konflikt. Religiöse Spannungen im städtischen Raum der Vormoderne, Regensburg, S. 7–10.
- Oberste, Jörg / Reichert, Sabine (Hg.) (2017): Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormodernen Stadt, Regensburg.
- Oexle, Otto Gerhard (1995): Memoria als Kultur, in: Ders. (Hg.): Memoria als Kultur, Göttingen, S. 9–78.
- Oexle, Otto Gerhard (2000): »Einung« und »Gemeinde« in der Gesellschaft des Mittelalters, in: Tandecki, Janusz (Hg.): Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genos-

- senschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankengutes im Spätmittelalter, Toruń, S. 9–23.
- Oexle, Otto Gerhard (2007): Einführung: Die Gruppenkultur Europas, in: Meinhardt, Matthias / Ranft, Andreas / Selzer, Stephan (Hg.): Oldenbourg Geschichte Lehrbuch: Mittelalter, München, S. 169–176.
- Paletschek, Sylvia (2007): Historiographie und Geschlecht, in: Regnath, R. Johanna / Riepl-Schmidt, Mascha / Scherb, Ute (Hg.): Eroberung der Geschichte. Frauen und Tradition, Hamburg, S. 105–128.
- Patze, Hans (Hg.) (1987): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, Sigmaringen.
- Piltz, Eric (2016): Die Teile und das Ganze. Überlegungen zu Stadtvierteln und kommunalen Leistungen in der Frühen Neuzeit, in: Igel, Karsten / Lau, Thomas (Hg.): Die Stadt im Raum. Vorstellungen, Entwürfe und Gestaltungen im vormodernen Europa, Köln u. a., S. 145–156.
- Plessow, Oliver (2006): Die umgeschriebene Geschichte. Spätmittelalterliche Historiographie in Münster zwischen Bistum und Stadt, Köln u. a.
- Pollmann, Judith (2016): Archiving the Present and Chronicling for the Future in Early Modern Europe, in: *Past & Present* 230/suppl. 11, S. 231–252.
- Radonic, Ljiljana / Uhl, Heidemarie (Hg.) (2016): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, Bielefeld.
- Rajewsky, Irina O. (2002): Intermedialität, Tübingen.
- Rau, Susanne (2002): Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln, Hamburg.
- Rau, Susanne (2007): Erinnerungskultur. Zu den theoretischen Grundlagen frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung und ihrer Rolle bei der Ausformung kultureller Gedächtnisse, in: Eckel, Jan / Etzemüller, Thomas (Hg.): Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, Göttingen, S. 135–170.
- Rau, Susanne (2014a): Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300–1800, Frankfurt a. M.
- Rau, Susanne (2014b): Stadtgeschichte, in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, Im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachherausgebern herausgegeben von Friedrich Jaeger, unter: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a4078000 [30.07.2018].
- Rau, Susanne (2018): Die Städte und ihre Chroniken: Überlegungen zu einer Geschichte der Verflechtungen auf regionaler und globaler Ebene, in: Dannenberg, Lars-Arne / Müller, Mario (Hg.): Studien zur Stadtchronistik (1400–1850). Bremen und Hamburg, Oberlausitz und Niederlausitz, Brandenburg und Böhmen, Sachsen und Schlesien, Hildesheim, S. 15–48.
- Rau, Susanne / Studt, Birgit (Hg.) (2010): Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienbuch zur Historiographie (ca. 1350–1750), Berlin.
- Rexroth, Frank (2007): Meistererzählungen und die Praxis der Geschichtsschreibung. Eine Skizze zur Einführung, in: Ders. (Hg.): Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen, München, S. 1–22.
- Richard, Olivier (2009): *Mémoires bourgeoises. Memoria et identité urbaine à Ratisbonne à la fin du Moyen Âge*, Rennes.

- Richard, Olivier (2011): Fonder la liberté. Les récits de fondations urbaines dans l'Empire à la fin du Moyen Âge, in: Lamazou-Duplan, Véronique (Hg.): *Ab urbe condita. Fonder et refonder la ville. Récits et représentations (second Moyen Age–premier XVIIe siècle)*, Pau, S. 309–325.
- Riegg, Ernst (2004): Vorstellung des Potsdamer DFG-Projekts ›Die Erinnerungskultur der Stadt vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Ihre Erforschung anhand der städtischen Chronistik‹, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 8,2, S. 182–185.
- Rohmann, Gregor (2000): Der Lügner durchschaut die Wahrheit: Verwandtschaft, Status und historisches Wissen bei Hermann von Weinsberg, in: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins* 71, S. 43–76.
- Rohmann, Gregor (2001): »Eines Erbaren Raths gehorsamer amptman«. Clemens Jäger und die Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, Augsburg.
- Rolker, Christof (2014): Das Spiel der Namen. Familie, Verwandtschaft und Geschlecht im spätmittelalterlichen Konstanz, Ostfildern.
- Rüther, Stefanie (Hg.) (2009): *Integration und Konkurrenz. Symbolische Kommunikation in der spätmittelalterlichen Stadt*, Münster.
- Sawilla, Jan-Marco / Schlögl, Rudolf (Hg.) (2014): *Medien der Macht und des Entscheidens. Schrift und Druck im politischen Raum der europäischen Vormoderne (14.–17. Jahrhundert)*, Hannover.
- Schlögl, Rudolf (2005): Interaktion und Herrschaft. Probleme der politischen Kommunikation in der Stadt, in: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, Berlin, S. 115–128.
- Schlögl, Rudolf (2011): Vergesellschaftung unter Anwesenden in der frühneuzeitlichen Stadt und ihre (politische) Öffentlichkeit, in: Schwerhoff, Gerd (Hg.): *Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a., S. 29–37.
- Schlögl, Rudolf (2014): *Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, Konstanz.
- Schmid Keeling, Regula (2004): Öffentliche Geschichte. Kommunale Inschriften in der frühneuzeitlichen Stadt, in: Schlögl, Rudolf (Hg.): *Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz, S. 409–448.
- Schmid Keeling, Regula (2009): *Geschichte im Dienst der Stadt. Amtliche Historie und Politik im Spätmittelalter*, Zürich.
- Schmid Keeling, Regula (2010): Town chronicles, in: Dunphy, Graeme u. a. (Hg.): *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. 2, Leiden/Boston, S. 1432–1438.
- Schmidt, Heinrich (1958): *Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter*, Göttingen.
- Schmidt, Heinrich (2000): Bürgerliches Selbstverständnis und städtische Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Eine Erinnerung, in: Johaneck, Peter (Hg.): *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a., S. 1–18.
- Schmidt, Patrick (2009): *Wandelbare Traditionen – tradiert Wandel. Zünfftische Erinnerungskulturen in der Frühen Neuzeit*. Köln.
- Schmidt-Funke, Julia A. / Schnettger, Matthias (Hg.) (2018): *Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichsstadt Frankfurt im Vergleich*, Bielefeld.

- Schneider, Joachim (2000): Typologie der Nürnberger Stadtchronistik um 1500. Gegenwart und Geschichte in einer spätmittelalterlichen Stadt, in: Johanek, Peter (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Köln u. a., S. 181–204.
- Schott, Dieter (2013): Stadt in der Geschichtswissenschaft, in: Mieg, Harald A. / Heyl, Christoph (Hg.): Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar, S. 120–147.
- Schreier, Gero (2017): Tagungsbericht: Was ist städtische Geschichtsschreibung? Revision eines Forschungsfeldes, 22.03.2017 – 24.03.2017 Freiburg, in: H-Soz-Kult, 01.06.2017, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7193 [30.07.2018].
- Schreiner, Klaus (1980): »Kommunebewegung« und »Zunftrevolution«. Zur Gegenwart der mittelalterlichen Stadt im historisch-politischen Denken des 19. Jahrhunderts, in: Quarthal, Franz / Setzler, Wilfried (Hg.): Stadtverfassung – Verfassungsstaat – Pressepolitik. Festschrift für Eberhard Naujoks zum 65. Geburtstag, Sigmaringen, S. 139–168.
- Schreiner, Klaus (1985): Die Stadt des Mittelalters als Faktor bürgerlicher Identitätsbildung. Zur Gegenwartigkeit des mittelalterlichen Stadtbürgertums im historisch-politischen Bewußtsein des 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, in: Meckseper, Cord (Hg.): Landesausstellung Niedersachsen 1985: Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Bd. 4, Stuttgart, S. 517–541.
- Schwerhoff, Gerd (2011): Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit – Perspektiven der Forschung, in: Ders. (Hg.): Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Köln u. a., S. 1–28.
- Schwerhoff, Gerd (2018): Frühneuzeitliche Stadtgeschichte im Cultural Turn – eine Standortbestimmung, in: Schmidt-Funke, Julia A. / Schnettger, Matthias (Hg.): Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichsstadt Frankfurt im Vergleich, Bielefeld, S. 11–40.
- Seidel, Kerstin (2009): Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt, Frankfurt a. M.
- Serif, Ina (2015): Städtische Geschichtsschreibung in neuen Kontexten. Vernetzung, Aneignung, (Re-)Funktionalisierung, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof 4, S. 83–89.
- Siebenhüner, Kim (2015): Things That Matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 42, S. 373–409.
- Signori, Gabriela (2001): Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters, Göttingen.
- Spiegel, Gabrielle M. (1994): Geschichte, Historizität und die soziale Logik von mittelalterlichen Texten, in: Conrad, Christoph / Kessel, Martina (Hg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart, S. 161–202.
- Spiegel, Gabrielle M. (1999): Theory into Practice: Reading Medieval Chronicles, in: The Medieval Chronicle 1, S. 1–12.
- Spiegel, Gabrielle M. (2014): Reflections on The New Philology, in: Bloch, R. Howard u. a. (Hg.): Rethinking the New Medievalism, Baltimore, S. 39–50.
- Staub, Martial (1999): Zwischen Denkmal und Dokument. Nürnberger Geschlechterbücher und das Wissen von der Vergangenheit, in: Ders. / Vogel, Klaus A. (Hg.): Wissen und Gesellschaft in Nürnberg um 1500. Akten des interdisziplinären Symposiums vom 5. und 6. Juni 1998 im Tucherschloss in Nürnberg, Wiesbaden, S. 83–104.

- Stein, Robert (2003): Selbstverständnis oder Identität? Städtische Geschichtsschreibung als Quelle für die Identitätsforschung, in: Brand, Hanno u. a. (Hg.): *Memoria, communitas, civitas. Mémoire et conscience urbaines en Occident à la fin du Moyen Âge*, Ostfildern, S. 181–202.
- Stercken, Martina / Pauly, Michel (2015): Die westeuropäische Stadt. Kontinuitäten und Brüche, in: Gruber, Elisabeth u. a. (Hg.): *Städte im lateinischen Westen und griechischen Osten. Topographie – Recht – Religion*, Wien, S. 17–44.
- Stercken, Martina / Schneider, Ute (2016): Urbanität. Formen der Inszenierung, in: Dies. (Hg.): *Urbanität. Formen der Inszenierung in Texten, Karten, Bildern*, Köln u. a., S. 11–20.
- Stollberg-Rilinger, Barbara (2004): Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31, S. 489–527.
- Stollberg-Rilinger, Barbara u. a. (Hg.) (2013): Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation, Köln u. a.
- Studt, Birgit (1997): Der Hausvater. Haus und Gedächtnis bei Hermann von Weinsberg, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 61, S. 135–160.
- Studt, Birgit (2003): Territoriale Funktionen und urbane Identität deutscher Residenzstädte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Chittolini, Giorgio / Johanek, Peter (Hg.): *Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania: secoli XIV–XVI / Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert)*, Bologna/Berlin, S. 45–68.
- Studt, Birgit (Hg.) (2007): *Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, Köln.
- Studt, Birgit / Eckhart, Pia (2016): Das Konzil im Gedächtnis der Stadt. Die Verhandlung von Wissen über die Vergangenheit in der städtischen Geschichtsschreibung am Oberrhein im 15. und 16. Jahrhundert, in: Stercken, Martina / Schneider, Ute (Hg.): *Urbanität. Formen der Inszenierung in Texten, Karten, Bildern*, Köln u. a., S. 83–104.
- Sutter, Pascale (2002): Von guten und bösen Nachbarn. Nachbarschaft als Beziehungsform im spätmittelalterlichen Zürich, Zürich.
- Teuscher, Simon (1998): Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500, Köln u. a.
- Tomaszewski, Marco (2017a): A Longue Durée of Urban Historiography? Peter Ochs's History of Basel (1786–1822) from a Long-Term Perspective, in: *History of Humanities* 2, S. 101–130.
- Tomaszewski, Marco (2017b): Familienbücher als Medien städtischer Kommunikation. Untersuchungen zur Basler Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert, Tübingen.
- Tschopp, Silvia Serena / Weber, Wolfgang E. J. (2007): *Grundfragen der Kulturgeschichte*, Darmstadt.
- Tschopp, Silvia Serena (2008): Wie aus Nachrichten Geschichte wird. Die Bedeutung publizistischer Quellen für die Augsburger Chronik des Georg Kölderer, in: *Daphnis* 37, S. 33–78.
- Turinski, Jan (2015): Tagungsbericht: Frühneuzeitliche Stadtgeschichte und die Herausforderung der turns. Frankfurt am Main im Vergleich, 19.06.2015 – 20.06.2015 Mainz, in: *H-Soz-Kult*, 13.10.2015, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6203> [20.08.2016].

- Ulbrich, Claudia (2015): Family and House Books in Late Medieval German-Speaking Areas. A Research Overview, in: Dies. u. a. (Hg.): Mapping the Self. Research on Self-Narratives in Germany and Switzerland, Leiden/Boston, S. 209–226.
- von der Höh, Marc (2006): Erinnerungskultur und frühe Kommune. Formen und Funktionen des Umgangs mit der Vergangenheit im hochmittelalterlichen Pisa (1050–1150), Berlin.
- von der Höh, Marc (2007): Zwischen religiöser Memoria und Familiengeschichte. Das Familienbuch des Werner Overstolz, in: Studt, Birgit (Hg.): Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Köln, S. 33–60.
- von der Höh, Marc u. a. (Hg.) (2013): Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin.
- von Heusinger, Sabine (2009): Die Zunft im Mittelalter. Zur Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Straßburg, Stuttgart.
- Wolf, Jürgen (2011): Von geschriebenen Drucken und gedruckten Handschriften. Irritierende Beobachtungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung des Buchdrucks in der 2. Hälfte des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts, in: Gardt, Andreas (Hg.): Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin, S. 3–21.
- Wriedt, Klaus (2000): Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Ansätze und Formen, in: Johaneck, Peter (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Köln u. a., S. 19–50.
- Zahnd, Urs Martin (1999): Stadtchroniken und autobiographische Mitteilungen. Studien zur Selbstdarstellung spätmittelalterlicher Bürger, in: Arnold, Klaus u. a. (Hg.): Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bochum, S. 29–51.

